

Nach Meldungen aus Petersburg herrscht im Duma-gebäude fieberhafte Thätigkeit. Die Deputirten versammeln sich in Abtheilungen. Die Minister halten Konferenzen ab, denen Abgeordnete beiwohnen. Die Mitglieder des Kabinetts wurden vom Zaren befohlen. Kuriers des Großfürsten Nikolai treffen ein. Es ist augenscheinlich, daß irgend etwas Wichtiges vorgeht. Die Presse äußert sich über die militärischen Tagesfragen fast gar nicht. Dagegen mahnt sie dringlich zur Ruhe und Besonnenheit.

## Die Vergeltung für Karlsruhe.

### Deutsche Flieger in Frankreich.

Paris, 19. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Die Blätter melden, daß ein deutsches Flugzeug Daised-Leb-Bains bei Epinal überflogen und Bomben geworfen habe. Ein Soldat und ein Beamter wurden getötet. Zwölf weitere Personen verwundet. Gerard mer ist von deutschen Fliegern mit 5 Bomben belegt worden. Hier wurde ziemlich erheblicher Schaden angerichtet.

Wie die Blätter aus Nancy melden, versuchte ein Geschwader deutscher Tauben, Nancy zu überfliegen. Zwei Tauben mißglückten, die beiden anderen warfen 10 Bomben auf verschiedene Stadtteile ab. Drei Personen wurden getötet, vier verletzt.

Genf, 19. Juni. (Z.-U.-Tel.)

Aus Nancy, das gestern von deutschen Fliegern bombardiert wurde, werden über Rom folgende Einzelheiten gemeldet: Gegen 7 Uhr 30 Min. abends kam ein Geschwader deutscher Flugzeuge, das die Richtung nach dem Viertel Saint Georges einschlug. Die Flugzeuge flogen paarweise und hielten sich in einer beträchtlichen Höhe. Ein ununterbrochenes Artilleriefeuer verpöchte vergeblich, ihnen den Weg zu verlegen. Nur die beiden letzten Flieger machten feht, während die beiden ersten Paare trotz des Angelfregens ihren Flug fortsetzten. Sie überflogen das nördliche Viertel des Stadtzentrums gegen den Bahnhof zu und warfen über 10 Bomben herab. Die Flieger, die feht gemacht hatten, bombardierten die neuen Kasernen von Effen, die angeblich leer sind. In Nancy fiel eine Bombe vor dem Gebäude der Zeitung „L'Éclaireur“ nieder. Ein Geschäft wurde vollständig zerstört, mehrere Personen getötet. Auch in anderen Straßen wurde großer Sachschaden angerichtet. Im ganzen wurden bis jetzt 5 Tote und 5 Schwerverwundete gemeldet. Die Jagd auf die deutschen Flieger dauerte über eine halbe Stunde, sie entkamen aber unverletzt.

## Des Königs von Schweden Telegramm an Karlsruhe.

Karlsruhe, 19. Juni. (Z.-U.-Tel.)

Der Oberbürgermeister von Karlsruhe hatte dem König von Schweden zu seinem Geburtsstage namens der Residenz die herzlichsten Glückwünsche übermittelt und dabei den Gefühlen des Dankes gegen Gott für die gnädige Bewahrung der Königin in der Gefahr des feindlichen Ueberfalls Ausdruck gegeben. Vom König lief darauf folgende Antwort ein: Ich spreche der Residenzstadt meinen herzlichsten Dank für den freundlichen Glückwunsch aus. Ich bin sehr betrübt, daß Ihre Stadt durch den Luftangriff gelitten hat, hoffe aber, daß der Schaden nicht so groß ist. Gottlob, daß das Schloß unberührt blieb. gez.: Gustaf.

## Trauerfeier in Karlsruhe.

Ueber die Beilegung von 21 Opfern des Fliegerüberfalls auf Karlsruhe (die übrigen 6 werden auswärtig beklagt) wird gemeldet: Die Beilegung erfolgte am Freitag Vormittag in der neunten Stunde. Die von der Stadt zur Verfügung gestellte gemeinsame Grabanlage war mit Lilienkränzen und Blumenpenden reich geschmückt. Unter den Kränzen bemerkte man solche des großherzoglichen Hauses, der Königin von Schweden und der Stadt Karlsruhe. Der an der Westfront weilende Großherzog ließ sich bei der Feier durch den Geh. Ratsrat v. Babo vertreten. Persönlich waren erschienen: die Großherzogin Luise mit der Königin von Schweden, die Großherzogin Silda und Prinzessin Max, der preussische Gesandte von Eisenacher, der kommandierende General des 16. Armeekorps v. Mantuffel, ferner sämtliche Staatsminister, der Oberbürgermeister mit den Bürgermeistern und den Vertretern der städtischen Kollegien. Auch die Militärvereine der Stadt hatten Abordnungen mit den Fahnen zu der Feier entsandt. Um 9 Uhr setzte sich der fast unübersehbare Trauerzug von der Friedhofskapelle aus nach den einundzwanzig Gräbern in Bewegung. Dem Zuge voran schritten die Geistlichen der evangelischen, der katholischen und der altkatholischen Kirche, denen die Vertreter der militärischen, Staats- und städtischen Behörden folgten. Ihnen schloß sich die große Zahl der Leidtragenden an. Mit dem vom „Gliederfranz“ gesungenen „Sanctus“ von Schubert und einem Bläserchor (Es ist bestimmt in Gottes Rat) wurde die Feier eröffnet. Dann sprach zuerst der evangelische Hofprediger Fischer, der auf Grund eines Psalmwortes den Hinterbliebenen Worte des Trostes spendete. Nach ihm legnete der katholische Stadtpfarrer Stumpf die Gräber und führte in seiner Traueransprache aus, daß auch die dem Fliegerangriff zum Opfer Gefallenen für das Vaterland gestorben seien. Schließlich sprach noch der altkatholische Geistliche Bodenstein, der ebenfalls den Hinterbliebenen Trostwort sagte. Nach einem abermaligen Gebet sang der „Gliederfranz“ „Nacht wohl, du gold'ne Sonne“ von Beethoven, und mit einem abermaligen Bläserchor hatte die sehr eindrucksvolle Feier ihr Ende erreicht.

## Fliegerangriff auf die Brüsseler Luftschiffhalle.

Amsterdam, 19. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Ein besonderer Korrespondent des Blattes „Nieuws van den Dag“ meldet aus Rosendal: In der letzten Nacht ungefähr um 4 Uhr machten zwei französische Flieger einen Angriff auf Brüssel, welcher der Luftschiffhalle galt. Der Korrespondent, der in einem Hotel an der Place Rogier wohnte, berichtet, er sei gegen 4 Uhr durch eine heftige Kanonade geweckt worden. Die Deutschen hätten die Flieger von allen Seiten beschossen. Gegen 4 Uhr 30 Min. waren die Flieger außer Sichtweite. Es wurde kein Schaden angerichtet.

## Weddigen ein Opfer britischen Flaggenbetrugs.

Berlin, 19. Juni. (Z.-U.-Tel.)

Ueber die Art der Vernichtung des „U 29“ ist aus besonderer Quelle bekannt geworden, daß das U-Boot durch einen unter schwedischer Flagge fahrenden englischen Tankdampfer zum Sinken gebracht worden ist. Hierdurch finden die in Umlauf gebrachten Gerüchte eine Bestätigung, daß das U-Boot britischer Dinterlist zum Opfer gefallen ist. Der Kommandant von „U 29“ war Kapitänleutnant Weddigen.

## Der Unterseebootkrieg.

London, 19. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

„Lloyd's“ melden: Die Fischdampfer „Petrel“ und „Yaponica“ aus Aberdeen sind am 4. und 5. von einem Unterseeboot versenkt worden.

Amsterdam, 19. Juni. (Z.-U.-Tel.)

Neuter meldet aus London, daß der englische Dampfer „Stratford“, von Cork nach Sidney unterwegs, im Irischen Meere durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund geholt wurde. Die Besatzung wurde gerettet.

London, 19. Juni. (Eig. Tel. Etr. Bln.)

Bei der Torpedierung des englischen Dampfers „Straitmouth“ in der Nähe der Scilly-Inseln, die ohne eine vorherige Warnung erfolgte, ertranken 8 Engländer und 14 Chinesen. 3 Boote kenterten, 1 ging in Trümmer und nur 1 blieb feht. Dieses verluhte, die Insassen der andern zu retten, wurde jedoch durch das deutsche Unterseeboot daran gehindert. (Es ist selbstverständlich, daß diese Meldung, soweit sie den Deutschen Unmenslichkeit vorwirft, falsch ist. Schrift.)

Stockholm, 19. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

„Stockholm Tidningen“ meldet aus Goeteborg: Der norwegische Dampfer „Granit“ wurde vorgestern in der Nähe des Vinga-Fenars vor Goeteborg von Deutschen in den Grund geschossen. — Dasselbe Blatt meldet aus Malmoe: 2 schwedische Fischerboote übernahmen vorgestern abend vor Limham von einem deutschen Torpedoboot die Besatzung des versenkten Dampfers „Verbandi“ und des „Granit“, insgesamt 28 Personen, und setzten sie in Malmoe an Land.

## Gefährdung eines englischen Hilfskreuzers.

Lugano, 19. Juni. (P.-Tel. Etr. Bln.)

Der mit Beaufsichtigung der Schiffsabrisse an den Balearen betraute englische Hilfskreuzer „Cross“ ist auf den Strand aufgelaufen. Das Schiff ist ernstlich gefährdet.

## Eine amerikanische Note an England.

Wien, 19. Juni. (Eig. Tel. Etr. Bln.)

Wie dem „N. B. Z.“ aus Genf gemeldet wird, erfolgte nach dem „N. Y. Herald“ der Abgang einer amerikanischen Note an England in Sachen der englischen Blockadepolitik.

## Verhärfung des Aushungerungskrieges.

Lugano, 19. Juni. (Z.-U.-Tel.)

„Idea Nazionale“ tritt für den rücksichtslosen Kampf gegen die Zentralmächte auf dem wirtschaftlichen Gebiet ein und lobt die Regierung wegen der Schaffung eines neuen Systems der Handelsbeziehungen mit der Schweiz, das nur einen Ring in der furchtbaren Kette bilde, mit der der Bierverband die Feinde zum Zwecke ihrer Aushungerung umschließe. Eine in Paris abgehaltene Konferenz von Vertretern des Bierverbandes, die eine Woche lang tagte, habe einen in allen Einzelheiten ausgearbeiteten Plan zur vollkommenen wirtschaftlichen Isolierung der Zentralmächte ausgearbeitet, an dessen Ausführung alle Verbündete teilnehmen. In Bezug auf die Schweiz sei in Paris ein Plan ausgearbeitet worden, der Erfolg verspreche. Nun müße Deutschland nur noch von Holland abgeschlossen werden, dessen Nationalreichtum durch die Ausfuhr nach Deutschland und Österreich-Ungarn monatlich um 100 Millionen Gulden, also um mehr als 2 Milliarden Franken geknien sei.

## Amtlicher deutscher Tagesbericht.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der Auflage der vorliegenden Nummer enthalten gewesen.)

Großes Hauptquartier, 18. Juni, vorm. (Nicht.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Feinde setzten ihre Durchbruchversuche nördlich Arras vergeblich fort. Die Engländer erlitten nördlich des Kanals von La Bassée eine neue Niederlage; ihre Angriffstruppen wurden aufgerieben, nur einzelne Leute blühten sich zurück.

Westlich Arras beim Kirchhof, südlich Souchez und nördlich Centre, sind Franzosen in kleine Teile unserer vorderen Stellung eingedrungen. Dort nördlich der Loretohöhe gaben wir ein im umfassenden Feuer liegendes Grabenkampfschlachten an. Im übrigen wurden die feindlichen Angriffe abgeschlagen. Seit dem 16. Juni nahmen wir auf dem Kampfelde nördlich Arras 17 Offiziere, 647 Mann gefangen. Die blutigen Verluste entsprachen denen in der Schlacht in der Champagne.

In den Argonnen wiesen wir schwache feindliche Vorstöße ab.

Bei Baugnot haben sich örtliche Gelechte entwickelt. Die Vorgesentkämpfe westlich Meheval sind noch im Gange.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Vordringende russische Abteilungen wurden von deutscher Kavallerie über den Schmarsow-Schnitt (östlich der Straße Gnyowianz-Schawle) zurückgeworfen.

Ein von starken feindlichen Kräften gegen die Dvynna-Linie vorgetragener Angriff scheiterte.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Weiterseits Tarnograd warfen die verbündeten Truppen in der Nacht den Feind gegen den Tanewabschnitt zurück. Die anderen Armeen des Generalobersten von Rodentzen haben die geschlagenen Russen in die vorbereitete Grodekstellung (Linie Karol-Mialko-Magierow-Beredzabach bis zur Mündung in den Dnjestr) getrieben.

An der Dnjestrfront nordöstlich Struj ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

## Die Lage an der Westfront.

Köln, 19. Juni. (Eig. Tel. Etr. Bln.)

Die „Köln. Zig.“ meldet aus Stockholm: Der militärische Mitarbeiter von „Stockholms Dagbladet“ schreibt über die Lage an der Westfront: Am argsten tobt der Kampf

östlich Arras. Hier ist es den Franzosen gelungen, auf einer Front von über 15 Kilometern die deutsche Front etwa 3 bis 4 Kilometer zurückzudrängen und dann hatten die Franzosen fünf Wochen gebraucht, den Angriff vorzubereiten und überall verfügten sie über eine bedeutende Uebermacht. Wenn dies die angekündigte Frühlingsoffensive sein sollte, so hätte das Ergebnis den ausposaunten plumpen Siegeshoffnungen Joffres wenig entsprochen. Wenn Joffre beabsichtige, die Offensive fortzusetzen und die Vorbereitungen dazu wieder so lange Zeit beanspruchten, dann wird er schwer überhaupt damit fertig werden, denn inzwischen dürfte sich der Hauptteil der im Osten kämpfenden deutschen Truppen zum Gebrauch im Westen frei gemacht haben.

## Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 18. Juni. (Nichtamt.)

Amtlich wird verlautbart vom 18. Juni mittags:

### Russischer Kriegsschauplatz.

Nördlich Sienawa sind unsere Truppen in der Verfolgung auf russisches Gebiet vorgedrungen. Sie erreichten dies nördlich Arszowow, die Niederung des Tales und besetzten Karnograd.

Auch die zwischen dem unteren San und der Weichsel stehenden russischen Kräfte wichen an mehreren Stellen zurück. Gieszanow und die Höhe nördlich des Dries wurde genommen.

Im Berglande östlich Niemirow sowie in der Gegend bei Janow haben sich starke russische Kräfte gestellt. An der Beresza wird gekämpft. Unsere Truppen haben schon an einigen Stellen östlich des Flusses Fuß gefaßt.

Südlich des oberen Dnjestr mühten die Russen nach heftigen Kämpfen aus den Stellungen bei Litunia gegen Kolodrubny zurückzuweichen. Eigene Truppen haben in der Verfolgung die Mündung der Beresza erreicht. Die sonstige Lage am Dnjestr ist unverändert.

Die Gruppe der Armee Pflanzler wies gestern zwischen Dnjestr und Pruth acht Sturmangriffe der Russen blutig ab. Der Feind, der verzweifelte Anstrengungen machte, um unsere Truppen in die Bukowina zurückzuwerfen, erlitt im Artilleriefeuer schwere Verluste und ging fluchtartig zurück. 8 Offiziere, 1002 Mann wurden gefangen, 3 Maschinengewehre erbeutet.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei neuerlichen Vorstößen an der Monzo-Front erzielten die Italiener ebensowenig einen Erfolg wie bisher.

Bei Pava schlugen unsere braven Dalmatiner Truppen vorgestern abend und nacht den Angriff einer italienischen Brigade ab. Gestern griff der Feind nochmals an und wurde wieder zurückgeschlagen. Im Angriffsraume wurden zwei piemonteser Brigaden und ein Mobil-Regiment festgehalten. Die Verluste der Italiener sind hier wie im Arn-Gebiet sehr schwer.

Erneute feindliche Angriffe im Pilsken-Gebiet und dem Monte Coston wurden gleichfalls abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Söber, Feldmarschallleutnant.

## Der unaufhaltsame deutsche Durchbruch.

(Von unserem auf den südlichen Kriegsschauplatz entlandten Kriegsberichterstatter.)

Kriegspressequartier, 19. Juni. (Eig. Tel. oken.)

Ueber den strategischen Zusammenhang der gegenwärtigen Operationen erfahre ich von autoritativer Stelle noch folgendes: Eingeleitet wurde die neue große Offensive der Armeen Josef Ferdinand und Rodentzen durch die Jurids-eroberung von Sienawa, dessen Brückenkopfbefestigungen am 11. Juni durch die verbündeten Truppen erklümt wurden. Wie seinerzeit an der Dunaecfront, war die Aktion auch hier auf den Durchbruch der russischen Front angelegt, und wie dort gelang sie auch hier in vollkommener Weise. Die Wirkung machte sich sofort an der Ostfront der Russen geltend, die hier zurückgelegt, eilhaft von rückwärts Reserven herbeiholt, um hinter der bereits verlorenen Front neue Stellungen zu besetzen. Die Folge ihres Rückzuges war, daß auch die Armee Bochem-Ermolli in diese Front gegen Moscißka einschwenken und nun die Durchbruchbeschreibung mit Richtung auf Janowow und Mlesce in heißen Kämpfen unterstützen konnte. Eine neue Phase der Schlacht trat heute Nacht ein, da die Russen auch ihre neue Stellung aufgeben mußten und neuerdings zurückgingen.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

## Die Bedeutung von Grodek.

Berlin, 19. Juni. (Eig. Tel. Etr. Bln.)

Der Berichterstatter des „N. A.“ im 1. I. Kriegspressequartier meldet: Der gestrige Generalstabsbericht hat die Festsetzung der verbündeten Truppen im westlichen Teil von Grodek gemeldet. Falls es gelingt, diese Vorstellung der Grodeker Felshänge dauernd zu behaupten, so wäre damit die wichtigste Anmarschstraße auf Pemberg dorten genommen, wo sie am besten zu verteidigen und demnach vom Angreifer am schwersten zu nehmen ist. Es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß die russische Hauptstellung bei Grodek auf den Höhen östlich, und somit hinter Grodek selber gelegen ist. Niemirow liegt gleichfalls am Fuße der russischen Stellungen, doch nordwestlich der Saulinie. — Im übrigen wird mitgeteilt: Die ehemalige Sanfront der Russen ist durch die letzten Kämpfe abermals zerbrochen worden. Der Feind befindet sich hinter dieser Linie in vollem Rückzug, der teilweise in regellosen Kolonnen erfolgt. Zu bemerken ist, daß die hier fehlenden russischen Armeen Nr. 3 und 8 nach dem Mißgeschick von Gorlice-Tarnow durch zahlreiche Verstärkungen seither wieder annähernd auf ihre anfängliche Stärke gebracht worden sind.

## Aus der Stadt.

### Höchstpreise für Petroleum in Sicht.

Dem Bundesrat ist zwar noch keine Vorlage über Einführung von Höchstpreisen im Petroleum-Kleinhandel ausgegangen, wir können aber mitteilen, daß eine solche Vorlage vorbereitet wird. Es handelt sich dabei um eine Maßregel, die man als Ergänzung unseres Reichswirtschaftsplans für den Herbst und Winter aufzufassen hat. Augenblicklich ist in den ländlichen Haushaltungen kein starker Bedarf von Petroleum — in den Städten kann man sich mit Gas und Elektrizität helfen — allein Vorsicht ist wohl im Auge zu haben, wenn wir für eine längere Kriegsdauer gerüstet sein wollen. Der Marktpreis ist im Kleinhandel neuerdings vereinzelt bis auf 60–80 Pfg. gestiegen. Unter dieser Zenerung leiden nicht nur die Kleingewerblichen Betriebe, die auf die Verwendung von Petroleum zu Heiz- und Leuchtzwecken angewiesen sind. Diesen Betrieben wird im Augenblick die Festsetzung von Höchstpreisen am meisten nützen. Mit dem abnehmenden Tageslicht wird aber auch die Petroleumlampe im einfachen Bürger- und Arbeiterhaushalt billiger geheizt werden können, wenn neben den Höchstpreisen eine sparsame Wirtschaft einhergeht. Die Petroleumgesellschaften sollen deswegen angehalten werden, die Verteilung ihrer Petroleumvorräte so einzurichten, daß sie auf lange Zeit reichen können. Die Petroleumausfuhr aus Gallizien kommt für uns nur wenig in Betracht, weil sie größtenteils von Österreich-Ungarn in Anspruch genommen werden wird. Wie hoch der Kleinhandelspreis gegriffen werden soll, steht noch nicht fest, er wird jedenfalls 25 Pfg. für den Liter erheblich übersteigen.

**Angestelltenfürsorge.** Die durch den Krieg hervorgerufenen Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß es den meisten Geschäftsinhabern nicht möglich ist, ihren Angestellten den in Friedenszeiten gern bewilligten längeren Erholungsurlaub in diesem Sommer zu gewähren. Besonders schwer werden hiervon die Angestellten in offenen Ladengeschäften betroffen, da ja für sie nicht einmal die Sonntage als wirkliche „Feiertage“ in Betracht kommen, die sie für sonstige Angestellte und Arbeiter bedeuten. Werden doch die Sonntage durch die, wenn auch nur wenigen Dienststunden, gerade in der Mittagszeit, vollständig derissen. Von diesem Gedanken ausgehend, hat das Kaufhaus „Lumenthal“ in der Kirchgasse beschlossen, vom morgigen Sonntag ab bis Ende August seine Räume an den Sonntagen ganz geschlossen zu halten, so daß allen seinen Angestellten, ob vier Wochen oder zehn Jahre im Hause, gleichmäßig ein vollständig dienstfreie Sonntage zur Verfügung stehen.

**Sammlung für die Dardanellenverteidiger.** Die ottomanische Botschaft in Berlin teilte unter dem 20. Mai dem türkischen Generalkonsulat zu Frankfurt a. M. mit, daß in der Hauptstadt und in anderen Städten des Deutschen Reiches eine besondere Sammlung eingeleitet worden ist, deren Erträge einzig und allein für die Behandlung der heldenhaften Verteidiger der Dardanellen, soweit sie bei den Kämpfen verwundet worden sind, verwendet werden sollen. Beiträge für die Pflege der verwundeten Dardanellenkämpfer werden von der Kanzlei des türkischen Generalkonsulats in Frankfurt a. M., Kaiserstraße 18/20, jederzeit gegen Quittung in Empfang genommen.

**Kriegsgeheimnisse.** Mehr als 200 Kriegsgeheimnisse und Verspottungsverpackungen sind in den letzten zwei Monaten im Reichspostgebiet weiter neu eingerichtet worden. Ihre Gesamtzahl beträgt jetzt über 7200. Davon sind 57 Prozent

in Schulen untergebracht. Außerdem werden in zahlreichen oberen Volksschulen sowie in den meisten Fortbildungsschulen die Schüler an der Hand des Merkblatts für Feldpostsendungen über die bei der Adressierung und Verpackung der Feldpostbriefe zu beachtenden Vorschriften und andere für das Publikum wichtige Feldpostbestimmungen unterrichtet. Durch diese Maßnahmen ist erfreulicherweise eine Abminderung der unrichtig adressierten und mangelhaft verpackten Feldpostsendungen erreicht worden. Die Reichspostverwaltung wendet diesem Gegenstand dauernd ihre weitere Fürsorge zu.

**Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege Juli-August in Kassel.** Die Eröffnung der etwa vier Wochen dauernden Ausstellung im Landesmuseum am Wilhelmshöher Platz in Kassel ist für Mitte Juli zu erwarten. Die Vorbereitungen sind durch die Bildung verschiedener Ausschüsse eingeleitet worden. Dieser Tage fand im Rathaus eine Besprechung mit Vertretern industrieller Firmen statt, bei der die Voraussetzungen für eine Sonderausstellung der in Betracht kommenden Industriezweige erörtert wurden. Da in der Stadt und im Bezirk Kassel verschiedene Firmen sich mit der Herstellung und dem Vertrieb von mannigfachen Erzeugnissen für die Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege befassen, ist eine wirkungsvolle Vorführung zu erwarten, bei der dem Wesen der ganzen Ausstellung entsprechend jedes marktschreierische Beiwerk unterbleiben soll.

**Der Haus- und Grundbesitzerverein E. V., Wiesbaden** hielt am Freitagabend im Vereinsaal der „Zurgenossenschaft“ seine ordentliche Mitgliederversammlung ab. Der erste Vorsitzende Herr Stadtrat Rallbrenner eröffnete die gut besuchte Versammlung kurz vor 9 Uhr. Nachdem Herr Direktor Gramer das Protokoll über die letzte Mitgliederversammlung verlesen hatte, teilte Herr Rallbrenner mit, daß der Verein in dem verstorbenen Stadtverordneten Gustav Schupp ein eifriges und tatkräftiges Vorstandsmitglied verloren habe, dessen man in Dankbarkeit gedenke. Darauf trat man in die Tagesordnung ein. Herr Direktor Gramer erstattete den Jahresbericht, der in lebhaften Farben den Notstand schilderte, dem der Hausbesitz seit Ausbruch des Krieges unterworfen ist durch den Ausfall von Mieten, und mit welchen Schwierigkeiten der Verein zu kämpfen hatte bei seinen Bemühungen, die Rechte seiner Mitglieder zu wahren. Der Geschäftsablauf sei außerordentlich schwierig und ergebe einen Ueberschuß von fast 6000 M. Ganz besonders günstig war die Einnahme an Provisionen aus den Vermietungen, wobei die Minderereinnahmen an Beiträgen mehr wie ausgeglichen wurde. Die „Bürgerzeitung“ hat mit Kriegsbeginn ihr Erscheinen eingestellt, doch ist das Wiedererscheinen in baldiger Aussicht genommen. Die Geschäftsführung war überaus hart in Anspruch genommen, ganz besonders gab die Mieteneinnahme, die der Verein geschafften hatte, eine Umwälzung von Arbeit. Der Bericht schloß mit dem Hinweis auf die großen Opfer, die der Hausbesitz in diesem Kriege schon gebracht habe. An den vereinten Stellen möge man daher den Wünschen Gehör schenken, die darauf hinführen, daß auch in Wiesbaden dem Hausbesitz über die Schwierigkeiten hinweggeholfen werde, wie es in anderen Städten bereits gescheit und geschieht ist. Staat und Gemeinden hätten alles Interesse daran, daß sie das ihrige tun, um im Hausbesitz die beste Stütze, das Rückgrat der Gemeinden kräftig zu erhalten. Herr Kassierer gab zu dem Jahresbericht noch die nötigen Erläuterungen und gab ganz besonders wertvolle Aufklärungen über die Beziehungen des Vereins zur Lösung von Fragen, an denen der Hausbesitz hart interessiert ist, so über die Erleichterung bei Beschaffung von Hypotheken, über die Erleichterung in den Steuerfragen, ganz besonders jetzt noch während des Krieges, da sich die Erlassung der Grundsteuer für unermittelte Räume dringender notwendig macht, ferner über die Beteiligung der Umfahnen und der Wertzuwachssteuer, über die Einführung einer Zwangsverwaltung von Grundstücken, über die Schaffung von Hausbesitzerkammern nach Art der Handwerkerkammern, sowie über das geplante geschäftliche Vorgehen gegen böswillige Mietzähler u. a. Nachdem Herr Rallbrenner sodann noch über den Jahresbericht die nötigen Erläuterungen gegeben hatte, wurden

Jahresbericht und Kassenbericht ohne Ausprache gutgeheißen. Herr Kassierer erstattete den Bericht über die Abführung der Jahresrechnung 1914/15, die in Einnahme und Ausgabe mit 35 076 M. abschließt, und empfahl die Entlastung, was ohne Widerspruch angenommen wurde. Der Ausgleich wurde ebenfalls ohne weiteres angenommen. Der Mitgliederbeitrag wurde wie bisher auf 10 M. festgesetzt. Bei der Ergänzungswahl des Vorstandes wurden die sachgemäß ausscheidenden Herren Stadtverordneter Rechnungsprüfungsamt für 1915/16, der sich mit 24 000 M. Eduard Hansohn, Stadtverordneter Fritz Hilber, Stadtrat Wilhelm Rimmel, Stadtverordneter Alexander Schwanke wiedergewählt. An Stelle des verstorbenen Vorstandesmitglied Gustav Schupp wurde Stadtverordneter Baumach auf Vorschlag des Vorstandes gewählt. Herr Rallbrenner gab sodann einen kurzen Überblick über die wirtschaftliche Lage des Hausbesitzes nach dem Kriege. Der Meinung, daß sich nach dem Kriege, vorausgesetzt, daß er mit der Niederlage unserer Feinde beendet habe, sofort ein wirtschaftlicher Aufschwung einstellen werde, dürfe man sich nicht hingeben. Es würden mindestens noch einige Jahre darüber hingehen, ehe das Erwerbsleben wieder in geregelte Bahnen gelenkt sei. Sicher würden die Löhne steigen, auch die Materialpreise würden steigen, so daß der Hausbau erheblich teurer würde. Da wohl auch die Wohnungsmieten steigen würden, so kämen wieder die alten Häuser zu Ehren, die ihrer billigeren Wohnungen wegen gesucht würden. Herr Rallbrenner ist durchaus nicht so optimistisch, auf eine Besserung der Lage nach dem Kriege rechnen zu wollen. Er befürchtet wirtschaftliche und soziale Kämpfe in härterem Maße wie vor dem Kriege und empfiehlt die Schaffung einer starken Organisation, die den Wünschen und Forderungen des Mittelstandes Gehör nachdrück bei den entscheidenden Körperlichkeiten verleiht. Herr Schellensberg stellte einige Betrachtungen über den Krieg, seine Ursachen und Endziele an, die nur deswegen keinen Widerspruch fanden, weil sie von niemand verstanden worden sein dürfen, und gab der Meinung Ausdruck, daß eine gemeinsame Wahrung der Interessen von Grundbesitz und Hausbesitz sich schlecht vereinigen lasse. Soweit darin ein Verwurf für die Geschäftsführung des Vorstandes lag, wurde sie von dem Vorsitzenden entschieden zurückgewiesen. Herr Rallbrenner empfahl eine Eingabe an den Magistrat wegen Neuordnung der Einquartierungsordnung für die Stadt Wiesbaden. Der Vorsitzende konnte dazu die Erklärung abgeben, daß bereits eine neue Ordnung geschaffen sei, die darauf hinführe, die Einquartierung von der Einquartierung zu entlasten. Herr Jukiarat Jäger unterzog die geschaffene Neuordnung einer Kritik und stellte fest, daß sie in vielen Punkten unklar gehalten sei, so daß sie an allen Möglichkeiten von Auslegungen Anlaß bieten könnte. In der weiteren Ausprache, an der sich noch die Herren Lemm, Rimmel, Schwanke und Hansohn, sowie der Vorsitzende beteiligten, wurde jedoch festgehalten, daß alle Befürchtungen einer weiteren Belastung des Hausbesitzes durch die Einquartierung grundlos seien und daß die Stadt in erster Linie darauf bestünde, die Einquartierungslasten zunächst selbst zu übernehmen und auf alle Schultern gleichmäßig zu verteilen. Damit war die Ausprache über Voreinsorgeangelegenheiten erledigt und der Vorsitzende schloß die Sitzung mit dem Wunsch, daß unsere tapferen Kämpfer bald siegreich heimkehren, daß wir fest zusammenhalten bis zu einem dauerhaften Frieden, und mit einem kräftig aufgenommenen Hoch auf Heer und Marine, auf Kaiser und Vaterland.

**Vom Markte.** Nun mehren sich die Sorten Obst, die auf den Obstmärkten erscheinen. Auch kommen junge Gemüße zum Vorschein, die bis jetzt nicht mehr gesehen wurden. So zeichnen sich in der letzten Zeit immer öfter junge Erbsen und jetzt auch noch Bohnen aus. Ein Gemüse, das am Niederrhein und in Westfalen sehr beliebt ist, das man aber bei uns noch nicht genügend schätzt, die kleinen Bohnen, ist jetzt auch zu haben, sie werden aber nur in kleinen Mengen auf unseren Märkten angefahren. Die letzten Spargel sind wieder geerntet.

**Bereitschaft.** Seit einigen Tagen findet bei sämtlichen Eisenbahnstationen im Lokalverkehr eine außerordentlich genaue Abrechnung der Fahrkasse in allen Wagenklassen statt. Vermutlich ist eine etwaiger Ausfall von gewissen Plätzen bei ungenügendem Verkehr in Aussicht genommen.

## Rund um den Kochbrunnen.

Jedes Tierchen hat sein Plätzchen und dem einen ein Uhl, ist dem andern ein Nachtigall! Der eine schwärmt für Kaviar, der andere für grüne Seife. Das ist nun mal so und wird auch so bleiben. Die Geschmäcker sind nun einmal so verschieden und das läßt sich begreifen. Nicht begreifen läßt sich aber in der heutigen Zeit, wie man an gewissen Schattenpielen Gefallen haben kann, wie sie in dieser und der vorigen Woche dem Wiesbadener Theaterpublikum vorgeführt wurden. Heute, wo man alles, was mit dem Sündenbabel Paris in Zusammenhang steht, in Grund und Boden verwünschen und zerhacken möchte, finde ich es durchaus nicht angebracht, dem deutschen Volke Sachen zu servieren, die man in Frankreich für Delikatessen hält. Sie mögen ja im Kern die Wahrheit treffen, ja, ich bin überzeugt, daß sie vielleicht der Wirklichkeit gegenüber von Kennern sogar noch als harmlos bezeichnet werden, aber ich finde sie immer noch sehr genug, um zu sagen, daß unser Volk eigentlich zu gut dafür sein möchte, um ihm solche Sachen vorzuführen, in denen das Unästhetische fast mit den Händen zu greifen ist. Wenn mich etwas mit der Aufführung dieser Schattenspiele verärgern konnte, so war es die Tatsache, daß die Vorstellungen sehr schlecht besucht waren, was ich immerhin noch als ein gutes Zeichen für den guten Geschmack ansehe. Andererseits war es aber befremdend, zu sehen, daß junge Mädchen, fast noch Kinder, der Vorstellung beiwohnten und damit einen verhängnisvollen Einblick taten in die Schattenseiten des Lebens, wo sie am dunkelsten sind. Hier trifft allerdings die Theaterleitung keine Schuld, wohl aber die Eltern, die ihren Kindern den Besuch solcher Vorstellungen gestatten, vorausgesetzt, daß sie nicht irregeführt wurden durch eine Kritik, die von diesen Schattenpielen nichts Besseres zu sagen wußte, als daß es niedliche Dingerchen seien. Ich danke für diese Dingerchen und war mit meinem Urteil gleich dahin fertig, indem ich sagte: „Bei Philippi sehen wir uns nicht wieder!“ Inzwischen wurden die Schattenspiele einmal vom Spielplan abgesetzt, ich weiß nicht aus welchen Gründen, hoffentlich gleich für immer und mit der Absicht, zukünftig bei der Auswahl der Stücke sorgfältiger zu verfahren. Wir wollen nicht wissen, wie es in Frankreich und Paris in den Kreisen zugeht, in denen man die gute Seite mit Glänzen trübt, wenn auch ihnen jetzt in dieser Zeit vielleicht die Lust zu solchen Extravaganzen vergangen sein mag. Wenn man jetzt ins Theater geht, soll man nur etwas zu hören und zu sehen bekommen, an dem man sich erfreuen und erbauen kann, etwas, das nur erhebende und reine Gedanken weckt. Man will nebenbei vielleicht auch wieder einmal so recht von Dingen lachen, weil das wohl tut, weil Dingen gesund ist für Körper und Seele, und weil es erfrischend und befeuchtend wirkt wie ein Gesundbrunnen, an dem sich noch andere Laben können. Man

will den Eindruck mit nach Hause nehmen, daß man etwas gesehen und erlebt hat, das dem Herzen wohlut und das in der Erinnerung daran über manche trübe Stunde hinweg hinweg zu leiten vermag. Die Aufgabe, die in dieser Hinsicht dem Theater zusteht, ist so schön und dankbar, daß es schade darum wäre, wenn sie nicht voll erfüllt und nur als Nebenbasse behandelt würde, vielleicht gar von der Absicht beeinflusst, nicht wegen des Publikums allein, sondern wegen einiger Glanzrollen gewisse Stücke herauszubringen. Nun, das Publikum ist schließlich selbst Richter und es wird seine Meinung ebenfalls kund tun, indem es solche Stücke vor leeren Bänken in Szene gehen läßt, wie es in diesem Falle bereits geschehen ist, was ich auch schon betont habe.

So, das hätte ich jetzt herunter vom Herzen. Es hat mich arg gedrückt. Aber nun bin ich los. Und darum zu etwas anderem.

In letzter Zeit werden furchtbar viele Klagen geführt über die Hunde in Wiesbaden und über die Kinder. Es wird behauptet, in keiner anderen größeren Stadt würde man derart von Hund und Kindern in seiner Daseinsfreude gestört, wie in Wiesbaden. Ganz besonders klagen die Leute darüber, die von auswärts hierher gezogen kamen und nun Vergleiche anstellen in der Lage sind. Nun, über die Hunde noch einmal ein Wort zu verlieren, könnte ich mich heute scheuen. Ich habe das Kapitel erst vor kurzem reichlich behandelt, und habe darauf hingewiesen, daß die Hundebesitzer ganz gut mehr Rücksicht auf ihre Nebenmenschen nehmen könnten. Hoffentlich haben sie es sich zu Herzen genommen. Was nun die Klagen über die Kinder betrifft, so sind auch diese nicht ganz unberechtigt, und ich kann es jemand tatsächlich nachfühlen, daß er sich belästigt fühlt, wenn er abends in Ruhe seine Ruhestunden genießen will und er wird darin gehindert durch das Schreien und Gekohle einer Kinderschar, die bis in die späte Nacht hinein auf der Straße herumtollt. In manchen Stadtvierteln ist es auch wirklich toll, was sich die Kinder auf der Straße erlauben dürfen. Aber meistens sind die Leute, die in diesen kinderreichen Vierteln wohnen, an den Kinderlärm gewöhnt und finden schon gar nichts mehr dabei, ja, sie haben sogar selbst einige der ibrigen dabei und sind froh, sie noch für einige Zeit noch draußen in der frischen Luft und nicht in der engen Wohnung zu haben. In solche Viertel darf man nicht gehen, wenn man Ruhe haben und vom Kinderlärm verschont sein will. Nun wird allerdings behauptet, daß es auch teure Stadtviertel gäbe, wo die Wohnungen zweihunderttausend Mark kosten, und wo auch derselbe Kinderlärm herrsche. Und das läßt mich die Hinterhäuser, in denen kinderreiche Familien wohnen und in denen die Kinder vom Hofe verbannt und auf die Straße gewiesen seien zum Leidwesen der Nachbarn, die nun ihrer Ruhe beraubt ist. Ja, das ist allerdings bitter. Es gibt aber

auch Leute, die überaus empfindlich sind und manches viel schlimmer ansehen, als es überhaupt ist. Andererseits aber haben sie Recht, wenn die Sache zu toll wird, und wenn sie sich beschlagen. Es ist nicht nötig, daß die Kinder bis in die finstere Nacht auf der Straße lärmen, spielen und singen. Auf der einen Seite möchte ich ihren Mangel an Grenzen, so lange er in ordnungsmäßigen Grenzen bleibt und an dem sich die kleinen Mädchen so gern erlaben, nicht missen, aber jedes unnütze Gekohle und Gekreihe, das sich oft bis in die achte Abendstunde hinein ausdehnt, ist unnötig und mit Rücksicht auf die Nachbarnschaft unangehörig. Besser wäre es, wenn nach neun Uhr überhaupt kein Kind mehr auf der Straße wäre. Das ist die Zeit, wo gewöhnlich die Häuser geschlossen werden, und damit der Verkehr für den Straßenverkehr. Vernünftige Eltern verfahren auch so, daß ihre Kinder spätestens um neun Uhr im Bett liegen. Und wenn alle Eltern diesem nachkommen würden, so würden die Klagen über Kinderlärm, dann würden gewiß viele Klagen verschwinden. Da es aber sicher eine schwere Sache ist, in solchen Angelegenheiten durchzusetzen, daß berechtigten Wünschen Gehör geschenkt wird, so bliebe schließlich der Ausschussesbehörde die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß zu einer gewissen Stunde in der Abendzeit der Kinderlärm von der Straße verschwindet. Vielleicht besteht auch eine solche Bestimmung in der Straßenpolizeiverordnung, sie ist nur in Vergessenheit geraten. Schaden könnte es nicht, wenn sie vorhanden wäre. Und wenn sie dann gewissenhaft gehandhabt wird, dann werden auch sicher viele Einwohner, die jetzt zu Klagen Anlaß hatten, sich mit der Tatsache abfinden, daß es auch Kinder gibt, die sich einmal im Tage austollen wollen, und was sie auch sollen, so lange es in angemessenen Grenzen bleibt. Wiesbaden hat immer Wert darauf gelegt, eine vornehme Stadt sein zu wollen, und das ist es auch, was viele Leute hierher lockt, um hier noch einige Jahre beschaulicher Ruhe zu verleben. Nicht jeder aber ist mit Glücksgütern beglückt, daß er sich ein Landhaus im Dambach oder am Neroberg kaufen kann. Wenn solche Ruhebedürftigen nun die Erfahrung machen müssen, daß es hier noch ungemühter ist, als in dem Städtchen, in dem sie bisher ihr Leben zugebracht haben, dann werden sie bald beim nächsten Umzugsstermin wieder von hier verschwinden. Und das muß mit aller Kraft verhindert werden. Die Flucht aus Wiesbaden hat in den letzten Jahren lange genug gedauert. Soeben ist ein Uebergang zur Besserung festzustellen. Die Einwohnerzahl ist wieder in langsamem Steigen begriffen. Der Zug wird stärker. Dabei muß es nicht nur bleiben, sondern es muß noch besser kommen. Und Aufgabe aller ist es, den neuemkommenen Mitbürgern hier das Leben angenehm und erträglich zu machen. Nur so werden sie sich heimlich fühlen, und die verschiedenen Klagen werden mit der Zeit verschwinden, von denen ich heute eine der beweglichsten zur Sprache gebracht habe, weil sie wirklich beanstanden darf, daß man ihr Gehör schenkt. Hans Dampf.



# Die Heldenfahrt der „Emden“.

Von Kapitänleutnant v. Mücke,  
1. Offizier weiland S. M. L. Kreuzers „Emden“.

Die Wiesbadener Zeitung ist in die Lage versetzt, ihren Lesern mit Erlaubnis der zuständigen Prüfungsbehörde die Aufzeichnungen des Kapitänleutnants v. Mücke über die Heldenfahrt der „Emden“ unter Führung des Kommandanten, Fregattenkapitäns v. Müller, sowie die nach der Versenkung der „Emden“ unter Führung des Herrn v. Mücke fortgesetzte Heldenfahrt der geretteten Landungsmannschaft auf einem geflochtenen Schiffe zur Kenntnis zu geben. Die von echt deutschem Soldatengeiste durchglühenden, spannenden Darstellungen, denen auch die Lichte eines köstlichen Seemannshumors nicht fehlen, werden wir in mehreren Fortsetzungen veröffentlichen. Hier der Anfang:

Die „Emden“ hatte zwei Tage vor dem Kriegsausbruch Tsingtau verlassen und hielt sich im Gelben Meere auf. Die Nachricht vom Kriegsausbruch wurde durch Funkentelegraphie übermittelt, und zwar zunächst nur der Krieg gegen Russland und Frankreich. Sofort nach dem Eintreffen der Kriegserklärung ließ die „Emden“ nach Vladivostok vor durch die Tschushimastraße, die bekannt wurde durch die Vernichtung der russischen Flotte durch die Japaner im Jahre 1904. Es war eine sehr dunkle, unsichtige Nacht mit hartem Meerleuchten. Auf der „Emden“ wurde in sogenannte Kriegswache gegangen, das heißt die Hälfte der Besatzung war im wachen Zustande auf den Geschützstationen, an den Kanonen, im Torpedoraum usw., und die andere Hälfte schlief in Kleibern, bereit zum sofortigen Erscheinen. Eine Kriegswache kommandierte der Kommandant der „Emden“, Fregattenkapitän v. Müller, die andere Kriegswache der Erste Offizier. Während der Nacht wurde nichts geschickt. Ich hatte die Kriegswache von 12 Uhr nachts bis 4 Uhr morgens gehabt, um welche Zeit mich der Kommandant abholte. Als ich kaum in meiner Kammer war, hörte ich das Signal für Klar-Schiff zum Gefecht. Im Morgengrauen war ein Dampfer erschienen, der einem russischen Kreuzer ähnlich sah. Wir stiegen mit höchster Fahrt auf ihn zu. Als er uns sah, drehte er weg und lief mit äußerster Fahrt davon. Der Dampfer war, wußten wir zunächst noch nicht. Es wurde ihm Signal zum Stoppen gegeben. Dann wurde ein blinder Schuß geschossen, und als dies auch nichts nützte, ein scharfer Schuß. Die Entfernung betrug ungefähr achttausend Meter. Es gelang dem Dampfer nicht mehr, die neutralen japanischen Gewässer zu erreichen. Als die Granaten bei ihm einschlugen, stoppte er und setzte in allen Toppen die russische Flagge. Wir hatten damit in der ersten Kriegsnacht unsere erste Priße gemacht. Es war der russische Freiwilligendampfer „Majan“, ein bei der deutschen Schifferwerft ganz neu erbauter schneller Passagierdampfer, der zwischen Schanghai und Vladivostok fuhr. Ein Britenkommando, bestehend aus einem Offizier und zwölf Mann, wurde an Bord geschickt, um das Kommando des Schiffes zu übernehmen. Es herrschte schwerer Seegang, so daß das Boot in Gefahr kam, an der Bordwand des Schiffes zu zerbrechen. Auf dem Dampfer befanden sich zahlreiche weibliche Fahrgäste, die voll lebhafter Angst erfüllt waren, was mit ihnen angefangen wurde. Die Russenlagge wurde niedergebott und statt ihrer die deutsche Kriegslagge geschickt. Mit fünfzehn Seemannen fuhr der Dampfer nach Südwest, um nach Tsingtau zu gehen. Der Kapitän des Dampfers legte zweimal heftigen Protest gegen seine Wegnahme ein. Er wäre ein friedliches Handelsschiff und verhandelt es nicht, wie man ihn wegnehmen könnte. Wir antworteten ihm, über sein Schicksal würde in Tsingtau entschieden werden. Da wir nun nicht unmittelbar den Kurs nach Tsingtau nahmen, protestierte er wieder und verlangte, auf dem kürzesten Wege dorthin gebracht zu werden. Der Grund war natürlich der, daß er fürchtete, wir würden auf dem Kurse, den wir hielten, noch andere russische Schiffe, die in der Nähe waren, finden. Das war ja auch unsere Absicht. Leider haben wir aber keines mehr gesehen. Der Protest wurde selbstverständlich nicht beachtet. Als wir um die Südspitze Koreas herumbogen, kamen Feuerborden voraus sieben Rauchwolken in Sicht. Wir hatten aus Zeitungsnachrichten gelesen, daß das französische Gros, bestehend aus den Panzerkreuzern „Montcalm“ und „Dupleix“ sowie mehreren Torpedobooten, in russischen Gewässern sein sollte. Ein Kampf mit diesen Schiffen war für uns ausgeschlossen, insbesondere da wir den „Majan“ hatten. Wir machten deshalb einen großen Bogen und umgingen den Feind. Unbeachtet kamen wir nach Tsingtau. In der Nacht machten die verängstigten weiblichen Fahrgäste unserer Priße uns noch dadurch allerhand zu schaffen, daß sie alle Augenblicke in ihren Kammern Licht anzündeten, was natürlich nicht geduldet werden konnte, da beide Schiffe streng abgeblendet fahren mußten. In Tsingtau angekommen, wurde der „Majan“ mit Geschützen bemannt, bekam eine deutsche Besatzung und fuhr als deutscher Hilfskreuzer weiter. Da das Schiff noch ganz neu war, hatten die Russen noch keine Gelegenheit gehabt, die gute deutsche Maschine herunterzuwerfen. Das Schiff lief noch über siebzehn Meilen Fahrt.

## In Tsingtau

herrschte schon voller Kriegsbetrieb. Die Minensperren lagen aus. Die Befestigungen der Seefront waren besetzt. Im Hafen selbst war alles bei lebhafter Arbeit. Eine Menge deutscher Dampfer lag im Hafen und wurden teil-

weise als Hilfskreuzer ausgerüstet, teilweise mit Kohlen aufgefüllt als Kohlenkisten für die Flotte. Hier in Tsingtau merkten wir in kleinem Maßstabe etwas von der Kriegsbegeisterung, wie sie damals in Deutschland herrschte. Alles war voll bester Zuversicht. Wir füllten noch Kohlen auf, soviel wir nur konnten, und trafen die letzten Kriegsvorbereitungen in Bezug auf Personal, Munition usw. Bei Sonnenanbruch des nächsten Tages verließen wir Tsingtau, gefolgt von einer Anzahl deutscher Schiffe, die alle nach Süden fuhren, einem Befehl des Geschwaders gemäß. Die beiden Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ sowie der Kreuzer „Marnier“ waren beim Kriegsausbruch in der Südküste, und vom Geschwaderchef hatten alle in Tsingtau liegenden Schiffe Befehl erhalten, nach Süden zu gehen und das Geschwader auf einem bestimmten Punkte zu treffen. — Beim Auslaufen herrschte in Tsingtau grobe Begeisterung. Unsere Musik spielte die „Wacht am Rhein“, die ganze Besatzung war an Deck und sang mit. Durra von haben und dräben und bei allen das Gefühl: Wir werden's schon schaffen. Von den Kohlendampfern nahmen wir den Dampfer „Markomannia“ besonders mit uns; er ist uns für einige Monate ein treuer Begleiter geblieben. Am 13. August wurde die „Emden“ vom Geschwader entlassen mit dem Befehl:

## Kreuzerkrieg im indischen Gewässer

zu führen. Ende der ersten Septemberwoche kamen wir im Golf von Bengalen an und suchten auf den Schiffsstrassen nach Beute. In der Nacht des 10. September kam ein Schiff in Sicht; die „Emden“ war selbstverständlich streng abgeblendet. Wir fuhren von hinten dicht an den Dampfer heran und riefen ihm durchs Sprachrohr zu: Stoppen Sie sofort! Gebrauchen Sie keine Funkentelegraphie! Wir schickten ein Boot an Bord! Zuerst wollte der Dampfer gar nicht daran glauben, denn ein feindliches Kriegsschiff hatte er wohl hier, im Herzen Indiens, nicht erwartet. Als ihm aber ein blinder Schuß vor den Bug geschossen wurde, ging er mit seiner Maschine, alles was er konnte, zurück, hing sich an seine Dampfmaschine und gab damit seine Bereitwilligkeit kund, unserem Befehl zu folgen. Wir schickten ein Boot und nahmen Besitz. Da kreuzten wir zuerst einen kleinen Schreder. Unser Prißensystem signalisierte uns nämlich herüber, es wäre ein griechischer Dampfer. Das war uns sehr unangenehm, da wir einen neutralen Dampfer laufen lassen wollten, und dieser natürlich im nächsten Hafen unsere Ankunft gemeldet hätte. Gottseidank hatte aber der Dampfer Konterbände, und zwar für englische Häfen bestimmte Kohle, an Bord. Er wurde daher als dankenswerter Ergänzung unserer schon halb leer gelassenen „Markomannia“ unserem Geschwader zugefugt, das nunmehr aus drei Schiffen bestand. Es sollten noch mehr werden.

Da wir auf der „Emden“ seit langer Zeit keinen Hafen angelaufen hatten und auf Ergänzung unserer Vorräte nicht rechnen konnten, so hatten wir uns in Tsingtau so voll als möglich mit allem bedacht, was wir irgendwie brauchen konnten. Der Erste Offizier ist gewissermaßen die Hausfrau des Schiffes, der für alle Kleinigkeiten in Bezug auf Ausrüstung usw. zu sorgen hat. Nun hatte es sich in den letzten Tagen gezeigt, daß unsere Seife stark auf die Reize ging. Wir waren also sehr bald dahin gekommen, daß Waschen zu einer Luxusbeschäftigung zählte.

Am 11. September morgens, wenige Stunden nachdem wir den Griechen genommen hatten, erschien mit der aufgehenden Sonne voraus ein großer Dampfer, der in der Annahme, daß wir ein englisches Kriegsschiff wären, von weitem schon durch Sehen einer großen englischen Flagge seiner Freude über unsere Anwesenheit äußeren Ausdruck gab. Das verblüffte Gesicht des Kapitän, als wir unsere Flagge setzten und ihn freundlich aufforderten, bei uns zu bleiben, habe ich leider nicht gesehen. Der Dampfer war ein aus Kalkutta kommender, für einen englischen Truppentransport von Colombo nach Frankreich bestimmtes Schiff, aufs beste eingerichtet. Besonders angenehm waren wir dadurch berührt, daß der nicht wegzulassende Reinheitsdrang der Engländer soviel Seife in das Schiff hatte hineinkommen lassen, daß wir mit unserer kleinen Besatzung selbst bei äußerster Inanspruchnahme dieser nützlichen Kulturerbschaft für mindestens ein Jahr genug hatten. Für die zahlreichen Pferdebestände und die Unterstände für Artillerie hatten wir weniger Verständnis. Eine halbe Stunde später konnten sich die Passagiere über diese Frage unterhalten. Die Besatzung des Schiffes wurde auf unseren Pumpensammler geschickt. Pumpensammler war für uns immer ein Schiff, das entweder wenig Wert hatte oder neutrale Ladung und deswegen doch nur mit Verlust hätte versenkt werden können, da man die Ladung nach dem Kriege erheben muß. Der Pumpensammler fuhr so lange mit uns, bis so viele Menschen von geflochtenen Schiffen an Bord waren, daß er nicht mehr tragen konnte. Dann wurde er entlassen. In diesem Falle war der griechische Dampfer „Ponto-Porros“ Pumpensammler.

In den nächsten Tagen blühte unser Geschäft. Das ging so zu: Wenn ein Dampfer kam, wurde er zum Stoppen gebracht und etwa ein Offizier mit zehn Mann an Bord geschickt. Diese machten den Dampfer fertig zum Versenken und gaben die nötigen Anordnungen für das Vordurchgehen der Fahrgäste usw. Während wir damit beschäftigt waren, tauchte in der Regel schon die nächste Mastspitze über dem Horizont auf. Wir brauchten uns gar nicht zu beeilen; die Dampfer kamen von ganz allein auf uns zu. Wenn der Dampfer nahe genug herangekommen war, fuhr die „Emden“ ihm entgegen, machte ihm ein freundliches Signal, was ihn veranlaßte, sich zu unserem ersten geflochtenen Dampfer zu begeben. Dann gingen wieder ein Offizier und einige Mann an Bord, machten den

Dampfer klar zum Versenken usw., und wenn dies geschehen war, tauchte die vierte Mastspitze schon auf. Die „Emden“ fuhr wieder entgegen, und das Spiel wiederholte sich. So haben wir

## zeitweise 5 bis 6 Dampfer auf einem Fleck

gehabt. Davon zeigte der eine gerade noch die Oberkante seines Schornsteins, der nächste lag bis zum Deck schon im Wasser, der dritte benahm sich noch einigermaßen normal, zeigte aber doch schon durch leichtes Hin- und Hertorkeln an, daß er im Begriff war, voll zu werden. Die Fahrgäste der geflochtenen Dampfer machten dann auf unserem Pumpensammler erbaunte Bekanntschaften. — So kramten wir die Gegend ab von Ceylon bis nach Kalkutta. Mit uns fuhren außer unserem alten Begleiter „Markomannia“ der griechische Kohlendampfer „Ponto-Porros“, der die Geschäfte als Pumpensammler inzwischen an den Dampfer „Gäbina“ abgegeben hatte. Dies war ein englischer Dampfer mit amerikanischer Ladung, dessen Versenkung uns doch nur Kosten verursacht hätte.

Ich möchte hier einiges einschließen über

## das Benehmen der Engländer beim Kapern ihrer Dampfer.

Die meisten benahmen sich sehr vernünftig. Nachdem sie sich von ihrem ersten Erschrecken erholt hatten, gingen sie in das Stadium des maßlosen Schimpfens auf ihre Regierung über, lechzten aber der Versenkung der Schiffe mit einer Ausnahme nie Widerstand entgegen. Sie nahmen diese Zeit auch meist dazu wahr, um den wertvollen Vorrat vor den Fischen zu retten. Im übrigen vergaben sie aber auch nicht auf bußne und versuchten nach Möglichkeit, auch ihren Konkurrenzschiffahrtslinien die Vorteile deutscher Kaperei zuteil werden zu lassen. Meistenteils sagten die Kapitäne, wenn sie von Bord gingen: „Sagen Sie mal, haben Sie den Dampfer schon gesehen?“ Wir sagten: Nein. — „Was“, fragt der Kapitän, „den haben Sie nicht gesehen? Der fährt ja bloß zwei Stunden hinter mir und 7 Meilen südlicher.“ — Auf diese Weise wußten wir immer schon beim Anstichkommen der nächsten Mastspitze, wie das betr. Schiff hieß, und vermieden die Unannehmlichkeit, auf Neutrale zu stoßen. Besonders nett war einer, der sich in der wenig beneidenswerten Lage befand, einen Eimerbagger von England nach Australien zu führen. Jeder Seemann wird Mitgefühl mit dem Kermsten haben, einen derartigen, höchstens 4 Seemeilen laufenden Schlingerkorken von Europa nach dort herunter zu bringen. Und so war uns denn auch die Freude des englischen Kapitäns darüber, daß er geflochten war, vom rein menschlichen Standpunkt aus, verständlich. (Fortf. f.)

## Kapitänleutnant v. Mücke in Berlin.

Der am Donnerstagabend in Berlin angelommene Führer des Landungskorps der „Emden“, Kapitänleutnant v. Mücke, wurde gestern in Berlin überall, wo er sich zeigte, jubelnd begrüßt. Als er in den Abendstunden die Leipziger Straße entlang ging, wurde er vom Publikum erkannt und es wurden ihm herzliche Ovationen dargebracht.



Denkt an uns  
sendet  
**Galem-Aleikum**  
**Galem Gold**  
Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: No 3 1/2 4 5 6 8 10  
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!  
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient. Tabak- u. Cigaretten-Fabr. Yenidze Dresden  
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen

Trusffrei!

Die Politik  
der klugen Frau

heisst:

Durchhalten — u. Einkochen

für kommende Zeiten!

Einkochapparate  
und  
Einkochgläser.

Regina-Einkochapparate  
mit Einsatz, 6 Federn 650  
und Thermometer 6

Regina-Einkochgläser  
best bewährtes Glas  
60, 50, 45, 40

Driburgia-Einkochgläser  
besonders billiges  
Einkochglas  
40, 35, 32, 30

Regina- und Driburgialäser  
sind in jedem Einkochapparat  
zu verwenden.



Einmachgläser, starkes weisses Glas, 18, 15, 10, 8, 7

Dunstgläser, starkes weisses Glas, 25, 20, 18, 15, 8

Alle zur Einmachzeit notwendigen Artikel  
zu bekannt billigsten Preisen.

Es ist zu empfehlen, seinen Bedarf in Einmachgläsern zeitig zu decken, da infolge der Einberufungen zum Heeresdienst sich schon heute auf den Glashütten ein grosser Arbeitermangel bemerkbar macht, und die Lieferungen für später in Frage gestellt sind.

Württemberg

Wiesbaden — Neugasse 11.



### Die Zustände im italienischen Heer.

Innsbruck, 19. Juni.

Bei einem italienischen Gefangenen, einem Sprachlehrer, fand man einen Brief an den „Avanti“, den er als einziges unparteiisches Blatt Italiens bezeichnet. Der sehr beachtenswerte Inhalt des Briefes beginnt mit den Worten: „Schande und Schmach“ und enthält ein Stimmungsbild über seine Eindrücke im italienischen Heer und in Oesterreich und schwere Vorwürfe gegen die Regierung, welche das unglückliche Volk in den Krieg gekehrt habe. Im italienischen Heer herrsche Unzufriedenheit. Nur mit Widerwillen bewegen sich die Soldaten vorwärts. Sie passen genau den nächsten günstigen Augenblick ab, um zu entfliehen. Überall finde man Kälte und Gleichgültigkeit. Die Italiener zogen weinend in den Krieg, während die Deutschen und Oesterreicher frohgemut die Heimat verlassen. Die Ursache des Krieges sei nicht das Volk, sondern die durch die Millionen Frankreichs und Englands bezahlte Presse. Sodann wird die freundliche Behandlung und das gute Einvernehmen zwischen den Offizieren und Mannschaften im deutschen und österreichischen Heer erwähnt, das in Italien nicht so sei, wo die Soldaten sich zurechnen, die erste Angel gelte dem Hauptmann oder dem Leutnant.

### Von der Kärntner Grenze.

Notterdam, 19. Juni. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Reuter meldet aus Udine: Den Oesterreichern ist es gelungen, ihre schwerste Artillerie gegen die Kärntner Alpen aufzustellen, die von den Italienern besetzt gehalten werden. Tag und Nacht dauern dort die Artilleriekämpfe.

### Aus dem Trentino.

Genf, 19. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Depeschen aus Verona melden, das Trentino sei derart besetzt, daß ein Vorwärtstreffen fast ausgeschlossen sei. Trent sei gegenwärtig nur eine ungeheure Kaserne. Die Offensive werde große Verluste erfordern. — Auch Mailänder Blätter suchen, den bisherigen Mißerfolg der italienischen Offensive durch die starke Befestigung der Grenze zu erklären.

### Angebliche Äußerungen des Papstes.

Wien, 19. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Die „Reichspost“ berichtet folgende Äußerung des Papstes Benedikt vor dem Eintritt Italiens in den Krieg: „Ich weiß nicht, ob Italien bis zum Ende des Krieges neutral bleiben wird. Wenn Italien in den Krieg eintritt, ist es aber der Untergang für Italien!“ — Als ein römischer Kirchenfürst mehreren deutschen Klerikern wegen des Kriegsausbruchs vorzeitig die Weihen erteilte, überbrachte er folgenden Abschiedsgruß des Papstes an die deutschen und österreichischen Seminaristen: „Sie sollen beten für den Sieg der gerechten Sache, und zwar nicht im allgemeinen, sondern für den Sieg jener Heere, die mit der Anrufung Gottes in die Schlacht ziehen!“ Und der Kardinal erklärte den Sinn jener Worte, hinzufügend: „Der Papst hofft, daß der wahre Besiegte in diesem Kampf die Freimaurerei sei!“

### Schreiben des Papstes an den Fürsten Bülow.

Köln, 19. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Der „Köln. Zig.“ zufolge hat der Papst an den Fürsten Bülow anlässlich seines Scheidens von dem Vorkampfposten ein herzliches Schreiben abgehen lassen, in dem er zum Ausdruck bringt, welche großen Verdienste sich der Fürst in seinem langen Amtsleben und besonders in den schweren Monaten seiner römischen Vorkampfstätigkeit um sein Vaterland erworben habe.

### Deutsche Umtriebe im Zoologischen Garten in Rom.

Eugano, 19. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

In der Villa Borghese im Zoologischen Garten in Rom entkam beim Käfigreinigen eine Riesenschlange, die bisher trotz aller Suchen nicht aufgefunden werden konnte. „Giornale d'Italia“ deutet an, daß sei ein Nachlaß des deutschen Direktors des Zoologischen Gartens. Wir können dazu noch die Mitteilung machen, daß diese Riesenschlange von dem deutschen Direktor abgerichtet worden ist, die Rieseneiten der italienischen Presse zu verschlingen. Das hat sie auch getan, ist daraufhin aber leider sehr schnell eingegangen. Man weiß noch nicht, ob infolge Überfütterung oder Vergiftung.

### Vom Balkan.

Sofia, 19. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Nach den bisherigen Wahrnehmungen hat die bulgarische Note bei den hiesigen Vertretern des Bierverbandes stichlich Verstimmung hervorgerufen. Dazu kommt noch, daß kurz vor ihrer Ueberreichung aus Bukarest die Nachricht eintraf, daß die rumänische Regierung die Vorschläge des Bierverbandes, die auf den Anschluß Rumäniens an den Bierverband abzielten, als ungenügend in schroffer Weise zurückgewiesen und ihnen gegenüber die bekannten, weitgehenden rumänischen Entschädigungsforderungen aufrechterhalten hat. Die Annahme liegt nahe, daß zwischen den Antwortnoten Rumäniens und Bulgariens ein gewisser Zusammenhang besteht.

### Aus Ostafrika.

Meldung des Reuterischen Bureaus: Zu der amtlichen Mitteilung aus Ostafrika heißt es, daß man gegen Ende Februar erfahren hat, daß eine deutsche Abteilung mit ungefähr 300 Askaris und einer Anzahl Europäer unter dem Hauptmann Hartmann gegen Norden vorrückte, um einen Einschnitt in den britischen Karungabirgskette südlich des Viktoriasaees zu machen. Eine kleine Abteilung mit etwas Artillerie und berittenen Aufklärungstruppen unter Oberleutnant Dicksen wurde abgesandt, um den Feind aufzuhalten. Unsere Truppen bekamen Fühlung mit dem Feinde, der sich zurückzog. Der Aufmarsch bis zum Warari-Flusse wurde fortgesetzt, wo der Feind Truppen zusammenzog. Am 9. März fand ein heftiges Gefecht statt. Die Deutschen leisteten tapferen Widerstand, mußten aber nach erbittertem Kampfe sich zurückziehen (?). Am nächsten Tage wurde festgestellt, daß der Feind bis südlich des Warari-Flusses zurückging. Da die feindliche Offensive gebrochen war (?), wurde unsere Abteilung zurückgezogen. (Das Gefecht der Abteilung Hartmann vom 9. März meldeten wir in Nr. 138 der „Wiesb. Neueste Nachrichten“). Nach dem amtlichen deutschen Bericht mußte sich der Gegner nach eifrigem Kampfe zurückziehen.)

### Letzte Drahtnachrichten

#### Die Beschwerden der „Lusitania“-Passagiere.

Amsterdam, 19. Juni. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Der im Verlauf der englischen Untersuchung der „Lusitania“-Angelegenheit als Zeuge vernommene Vertreter der englischen Regierung sagte, das Handelsamt habe von den Fahrgästen der „Lusitania“ Beschwerden über drei Punkte erhalten: 1. Unzureichende Schnelligkeit des Schiffes im Augenblicke der Torpedierung, 2. Abwesenheit von Verführern, die das Schiff hätten schützen sollen, und 3., daß sich kein Offizier in den Rettungsbooten befand.

### Kriegsgewinnsteuer in England.

Von der Schweizer Grenze, 19. Juni. (Z.-U.-Tel.)

Pariser Blättern wird aus London telegraphiert: Der Schatzsekretär gab vorgestern im Unterhaus folgende Erklärung ab: In dem Augenblick, in dem man von jedem Mann Opfer verlangt, ist es bedauerlich, mitansehen zu müssen, wie einzelne große Handelshäuser Gewinne einheben, die viel größer sind als zu Friedenszeiten. Es ist gerecht und nötig, daß die Regierung so schnell wie möglich Mittel ergreift, um die Kriegsgewinne zu versteuern. Die von der Regierung verschuldete Verzögerung, einen entsprechenden Maßstab vorzuschlagen, entspricht ihrem Wunsch, eine Vorlage zu bringen, die unerbittlich alle trifft, wer es auch sei, die von rechtswegen zahlungspflichtig sind.

### Aus Albanien.

St. Gallen, 19. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Aus Rom wird berichtet, daß die Albanier Italien gegen die Montenegriner auspielen. Sie verlangen von ihm die Besetzung von San Giovanni di Medua, Stutari und Alessio, um den bevorstehenden Handreich Montenegro zu vereiteln.

### Die Serben in Albanien.

Notterdam, 19. Juni. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Ueber den Aufmarsch der Serben in Albanien läßt sich die „Times“ aus Saloniki melden: Die Hauptkräfte, das 31. Regiment, rückten aus Norden heran. Der erste Widerstand begegnete ihnen in Arakew; er wurde bald gebrochen und der Durchgang durch Gebirge angetreten. Am 3. Juni eroberte die Armee El Basan und trieb den Feind aus seinen Stellungen auf dem Grabenberge. Sie drang dann nach Tirana und Kavallai, nördlich von Behmi, vor. Ihre Verluste in den Kämpfen betrugen bisher 200 Mann. Vier Offiziere fielen, sieben wurden verwundet. Die Albaner hatten dort große halbkreisförmige Stellungen inne, die sich von Galarwa und Dargos entlang nach Dresha zogen. Hinter diesen Linien wird Gissad Pascha in Durazzo gefangen gehalten (?). Die Serben haben den Halbkreis besetzt, da sie Menschenleben durch Sturmangriffe nicht vergenden wollten. Der Fall von Durazzo wird erwartet.

Verantwortlich für Politik, Druck und Vertrieb: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dinkel; für den Restame- und Inseratenteil: Carl Diebel. Sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G.m.b.H.

Zuschriften jeder Art bitten wir nicht persönlich, sondern stets an den Verlag, die Redaktion oder Geschäftsstelle zu adressieren.

Geschäftsferien. Die wir erfahren, konnte dem Personal der Firma Julius Barmann bereits vor einiger Zeit mitgeteilt werden, daß auch während der diesjährigen Sommermonate, und obwohl annähernd 30 Angestellte an den Bahnen einderufen worden sind, deren gewährt werden, um ihm eine Erholungszeit zu gönnen. Außerdem aber erhält noch jeder Angestellte abwechselnd je einen Sonntag vollständig frei. Das ferner wegen des Krieges ersatzweise keine Entlassungen stattgefunden haben, dürfte ja allgemein bekannt sein.



Verwendet

„Kreuz-Pfennig“  
Marken  
auf Briefen, Karten usw.



## Nürnberger Lebensversicherungs-Bank

Stiftungsgesellschaft in Nürnberg.

Bilanz für den Schluß des Geschäftsjahres 1914.

| Aktiva.                                                            |               | Passiva.                                   |               |
|--------------------------------------------------------------------|---------------|--------------------------------------------|---------------|
| 1. Forderung an die Aktionäre für nicht eingezahltes Aktienkapital | 2 403 000.—   | 1. Aktienkapital                           | 3 000 000.—   |
| 2. Grundbesitz                                                     | 640 245.84    | 2. Kapitalreserve                          | 255 074.25    |
| 3. Hypotheken                                                      | 12 549 100.—  | 3. Prämienreserve                          | 12 777 625.—  |
| 4. Wertpapiere                                                     | 753 557.95    | 4. Prämienüberträge                        | 1 278 511.90  |
| 5. Darlehen auf Policen                                            | 1 197 409.63  | 5. Schaden-Reserve                         | 431 384.66    |
| 6. Guthaben bei Bankhäusern                                        | 588 186.80    | 6. Gewinn-Reserven der Versicherten        | 710 070.60    |
| 7. Guthaben bei anderen Versicherungsgesellschaften                | 55 161.98     | 7. Sonstige Reserven                       | 436 060.42    |
| 8. Gestundete Prämien                                              | 606 848.99    | 8. Guthaben anderer Versicherungsanstalten | 100 379.57    |
| 9. Rückständige Zinsen und Mieten                                  | 138 746.96    | 9. Garantien                               | 39 039.39     |
| 10. Ausstände bei Agenten                                          | 264 209.72    | 10. Sonstige Passiva                       | 1 509 834.62  |
| 11. Bare Kasse                                                     | 6 562.45      | 11. Ueberschuß                             | 403 910.67    |
| 12. Inventar und Drucksachen (abgeschrieben)                       | 1 741 860.76  |                                            |               |
| 13. Sonstige Aktiva                                                | 20 941 591.08 |                                            |               |
|                                                                    |               |                                            | 20 941 591.08 |

Nürnberger Lebensversicherungs-Bank.

Dr. Leibl.

## Grosser Schuh-Verkauf

zu bekannt billigen Preisen

## Schuhhaus Sandel

Marktstr. 22 Kirchgasse 43.



Amliche Gepäc-Abholung und Abfertigung der Staatsbahnen

Regelmäßige Fracht-, Eilgut- und Paket-Spedition

L. Rettenmayer, Kgl. Hofspediteur

5 Nikolaistraße, Tel. 12, 124. — 2 Kaiser-Friedrich-Platz, Tel. 242.

# Bormas 95 Pfg.-Tage

dauern nur noch kurze Zeit.

Trotz überaus starker Nachfrage nach Massen-Auslagen praktischer Artikel in fast allen Abteilungen. Die Preise sind außergewöhnlich billig.

**Königliche Schauspiele.**Samstag, 19. Juni, abends 7 Uhr:  
(Vollständige Vorstellung.)**Figaros Hochzeit.**

Oper in vier Akten von Wolfgang Amadeus Mozart. Dichtung von Lorenzo da Ponte.

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

Herr von Karmarsch, seine Gemahlin

**Programm des Militär-Musikkorps:**

1. Held-Hindenburg-Marsch F. P. Ehmig
2. Ouverture „Berlin wie's weint und lacht“ Conradi
3. Die fleissige Berta, Intermezzo Hüttenberger
4. Finale des III. Aktes aus der Oper „Rienzi“ Wagner
5. Lied „Stolzenfels am Rhein“ Meissel
6. Potpourri „Krieg und Sieg der Deutschen“ Gärtner
7. Hoch-Deutschmeister-Marsch Jurek

Bei ungeeigneter Witterung im Abonnement: Militär-Konzert im Saale.

**Sonntag, 20. Juni:**Vormittags 11.30 Uhr:  
Konzert in der Kochbrunnen-Anlage.Nachmittags 4.30 Uhr:  
**Abonnements-Konzert**  
Städtisches Kurorchester.Abends 8.30 Uhr:  
**Abonnements-Konzert**  
Städtisches Kurorchester.**Wiesbadener  
Bergnügungspalast**

Dohdeimer Straße 19.

Samstag, 19. Juni, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

**Thalia-Theater**

Moderne Lustspiele.

Kirchgasse 72. Fernsprecher 6137.

Tägl. nachm. 4-11 Uhr:

Erklassige Vorstellungen.

Dem 19.-22. Juni:

**Wer ist Sieger?**

Wiederbrannt in 3 Akten.

**Odeon-Theater**

Kirchgasse-Luisenstraße.

Tägl. 8-11 Uhr:

Erklassige Vorstellungen.

Dem 19.-22. Juni:

**Asta Nielsen in****Perrots Tod.**

Künstler-Orchester.

**Haben Sie**

schon die neue Damen-Kapelle

Schuls gehört, welche jetzt im

„Erberins“, Kurpark, abends

abends von 6 Uhr ab kon-

zertiert? 841

Stadttheater Frankfurt a. M.

Opernhaus.

Samstag, 19. Juni, abends 7 Uhr:

Don Juan.

**MERCEDES**

Altenverkauf für Wiesbaden

**Blumenthal**

Kirchgasse 39. 146/39

Verwendet

**„Kreuz-Pfennig“**

Marken

auf Briefen, Karten usw.

Verwendet

**„Kreuz-Pfennig“**

Marken

auf Briefen, Karten usw.

Verwendet

**„Kreuz-Pfennig“**

Marken

auf Briefen, Karten usw.

Verwendet

**„Kreuz-Pfennig“**

Marken

auf Briefen, Karten usw.

Verwendet

**„Kreuz-Pfennig“**

Marken

auf Briefen, Karten usw.

Verwendet

**„Kreuz-Pfennig“**

Marken

auf Briefen, Karten usw.

Verwendet

**„Kreuz-Pfennig“**

Marken

auf Briefen, Karten usw.

Verwendet

**„Kreuz-Pfennig“**

Marken

auf Briefen, Karten usw.

Verwendet

**„Kreuz-Pfennig“**

Marken

auf Briefen, Karten usw.

Um unserer sämtlichen

**Angestellten**

auch während der Kriegszeit

**Erholung**

zu ermöglichen, bleibt unser Geschäftshaus an den

**11 Sonntagen**

während der Sommermonate

**Juni, Juli, August**und zwar von Sonntag, den 20. Juni, ein-  
schließlich Sonntag, den 29. August**geschlossen.**

Wir bitten unsere werte

**Kundschaft**

um gütige Unterstützung, ihre

**Einkäufe**

schon am Samstag zu erledigen.

**Blumenthal**

1000

**Eisschränke****Gartenmöbel****Rollschutzwände****Einmach-Gläser und -Krüge****Gaskocher****M. Frorath Nachf.** Wiesbaden, Kirchgasse 24.**Anfertigung von Uniformen**

in tadelloser Ausführung zu massigen Preisen

**Heinrich Wels**

Marktstrasse 34.

**Römerbrunnen**

Hervorragendes Tafelwasser

**!! Nur eigene Kohlenäure !!**

Großer Reichtum an Mineralstoffen. Daher sehr Verdaulich

fördernd. Unter ständ. Kontrolle städt. vereid. Handelschemiker.

Preise bei Abnahme von 12 Bl. von 25 Bl. frei

(Glaschen werden mit 10 Pf. Stüd. 1/2 Lit. 15 Pf., 1/2 Lit. 12 Pf.,

hinterlegt und zurückgenommen.) 1/2 Lit. 20 Pf., 1/2 Lit. 15 Pf. Glas

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. 858

General-Vertrieb

Welschstr. 9, l. **Wilh. Weber** Telefon 607.**Obstpressen**

mit Holzblet

**Obstmöhlen****Hydraulische Pressen****Ph. Mayfarth & Co.**

Frankfurt a. M.

Frühzeitig. Anschaffung wird empfohlen. 867

**Sonnenberg.**

Verteilungsplan für 1915 über Facheis und Abkühlung der

Schäden im Schieferlande.

Die Abkühlung der an den Wiesen im Siedertal durch die

Schieferungen verursachten Schäden hat am 6. Juni ds. Js.

stattgefunden. Der Verteilungsplan liegt vom 20. Juni 1915 ab

eine Woche lang zur Einsicht der Beteiligten auf dem Bürger-

meisteramt Sonnenberg aus. 1004

Sonnenberg, den 18. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Buchelt.

**Verordnung betreffend Vollzeitskunde.**

Auf Grund der §§ 1, 4 und 9 des Gesetzes über den Be-

lagerungszustand vom 4. Juni 1881 bestimme ich mit Wirkung

vom 15. Mai ds. Js. an für den Befehlssbereich der Festung

Rains:

1. Die Vollzeitskunde für alle Wirtschaften wird festgelegt:

a) in den Städten Rains, Wiesbaden ohne Vororte, Wiesbrich

und in Bad Schlangenbad auf 12 Uhr abends,

b) für alle anderen Orte auf 11 Uhr abends.

2. Geschlossene Gesellschaften und Vereine dürfen nach der

festgelegten Vollzeitskunde in den Schankstuben und anderen

Räumen von Wirtschaften nicht arbeitslos werden.

Dasselbe gilt für Gasthöfe und die eigenen Räume von ge-

schlossenen Gesellschaften. Die Vollzeitskunde gilt auch für den

Wirtschaftsbetrieb in Bahnhöfen.

3. Ausnahmen für einzelne Weinde und Wälle können von

den Landräten, für die Stadt Wiesbaden vom Polizeipräsidenten,

ausgegeben werden, in Orten mit militärischer Garnisonierung

nur im Einvernehmen mit dem betreffenden Ortskommandanten.

4. Uebertretungen der gemäß Ziffer 1 festgelegten Vollzeits-

kunde unterliegen der Bestrafung nach den allgemeinen Straf-

gesetzen, neben welcher auf Schließung der betreffenden Wirtschaft

erkannt werden kann. Zuwiderhandlungen gegen Ziffer 2 werden

gemäß § 9 des Gesetzes vom 4. Juni 1881 mit Gefängnis bis zu

einem Jahre bestraft. Gleiche Strafe trifft den Wirt oder seinen

rechtmäßigen Vertreter, der es unterläßt, die Vollzeitskunde täg-

lich den Gästen zu gebieten.

5. Alle früheren Bestimmungen des Gouvernements, betr.

Vollzeitskunde, werden hierdurch aufgehoben.

Rains, den 12. Mai 1915.

Der Gouverneur der Festung Rains.

ges.: von Büding, General der Artillerie.

Wird veröffentlicht. 1070

Sonnenberg, den 17. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Buchelt.

**Bekanntmachung.**

Auf Grund der §§ 1, 4 und 9 des Gesetzes über den Be-

lagerungszustand vom 4. Juni 1881 ordne ich für den Befehlss-

bereich der Festung Rains an:

Jede deutschfeindliche Kundgebung, sowie jede Verbreitung

unwahrer Nachrichten über den Krieg ist verboten.

Wer sich einer deutschfeindlichen Kundgebung schuldig macht,

desgleichen wer vorsätzlich oder fahrlässig unwahre Nachrichten

über den Krieg verbreitet oder zur Zuwiderhandlung gegen dieses

Verbot auffodert oder anreizt, wird mit Gefängnis bis zu

einem Jahre bestraft, sofern nach den bestehenden Gesetzen nicht

höhere Strafen angedroht wird.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft. — Die Bekannt-

machung vom 31. Juli 1914 wird aufgehoben.

Rains, den 19. Mai 1915.

Der Gouverneur der Festung Rains.

ges.: von Büding, General der Artillerie.

Wird veröffentlicht. 1071

Sonnenberg, den 17. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Buchelt.

Die Bestimmungen, daß nach §§ 2 und 5 der Bekanntmachung

des Reichstags vom 29. April 1915 — R.-G.-Bl. S. 275 —

die Verwendung von Gelb zum Füllen von Hühnerhöfen bei Ver-

weidung einer Geldstrafe bis zu 100 Mark eventuell Haft ver-

boten ist, ist im Publikum noch wenig bekannt.

Die Herren Bürgermeister wollen für weitestgehende Bekannt-

gabe Sorge tragen.

Wiesbaden, den 26. Mai 1915.

Der königliche Landrat: von Heimburg.

Wird veröffentlicht. 1069

Sonnenberg, den 17. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Buchelt.

**Aschma-Halsstärke Griffenstein**

## Der Staatsanwalt.

Eine Geschichte von Th. Ebner\*) (Mm. a. D.)

(Nachdruck verboten.)

Gr. — Es fröstelte den Herrn Staatsanwalt, als er in sein Zimmer trat.

Kein Wunder, es war das erste Mal seit langen Jahren, daß ihn sein Amt gezwungen hatte, einer Einrichtung beizuwohnen!

Er trat ans Fenster und sah auf die Straße hinab. Der goldene Schein der Sonne lag auf den Dächern. Die drunten vorüberzogen, der Arbeit zu, die hatten wohl alle den schrillen Klang der Armklingelglocke vor einer halben Stunde gehört und mit Schauern daran gedacht, was in dem hochummauerten Gerichtshof geschah.

Der Staatsanwalt fuhr sich mit kalter Hand über die Stirne und schloß die Augen. Nur nicht mehr denken müssen an das, was gewesen. Nicht mehr an den, der da vor ihm stand, wilden Trotz der Verzweiflung im bleichen Gesicht, mit dem Blick des todwunden Tieres — nicht mehr hören müssen den heiseren Schrei des letzten Fluches gegen seine Richter — — —!

Wie hatte sich der Staatsanwalt gestraut, in diesem Halle seines Amtes zu wachen! Es war etwas in ihm, das ihn warnte und mahnte, die Hände davon zu lassen. Etwas, das er sich nicht denken konnte, und das doch Tag und Nacht und Stunde um Stunde vor ihm stand, wie ein dunkles, unheilvolles Rätsel. Damals, als er zum ersten Male den Verbrecher vor sich sah, als dieser kalt und hart erzählte von seiner Tat und hartnäckig schwieg auf alle Fragen nach seiner Vergangenheit, da war es ihm, als ginge ihm ein Schauer durch den Leib, als griffe ein Entsetzen nach ihm, dem er doch nicht entrinnen konnte.

Aber als er sah, daß er seine Pflicht erfüllen mußte, daß er es war, nach dem Recht und Gerechtigkeit zu sehen, da war es auch über ihn gekommen wie finsterner und unbegreiflicher Starrsinn. Er wollte den Kampf aufnehmen mit dem Rätsel, das vor ihm stand. Er wollte, daß der Mörder, dem ein junges, blühendes Menschenleben zum Opfer gefallen war, sein Verbrechen büßte, mit der ganzen Strenge des Gesetzes.

Und wenn er das erreicht hatte, dann — sein Haar war grau und er war müde geworden im Ringen mit Schuld und Hinterlist —, dann wollte er sich flüchten in eine weltferne Stille und dort von sich tun alle Härte und in Wilden und Wüsten Schanden heißen, ohne zu fragen nach Recht und Unrecht. Er hatte seines Amtes gewaltet in unerbittlicher Strenge gegen sich und andere. Es gab für ihn keine Möglichkeiten oder Wahrscheinlichkeiten. Die Tatsachen nur ließ er reden und gelten, und unter sie zwang er alle, deren Geschichte man in seine Hände legte. Hart und grausam nannte man ihn. Aber da war doch keiner, der sagen konnte, daß er einmal das Recht gefordert und die Schuld verurteilt habe.

Jawohl, ein drängender Ehrgeiz hatte ihn immer befeuert. Und doch war auch er einmal ein anderer gewesen. Einer von denen, die den Becher der Freude an die Lippen setzten und ihn leerten in langen, dürkenden Nächten. Damals, vor vielen Jahren, als er noch Amtsrichter in der kleinen Kreisstadt war — das war ein Leben gewesen voll Lust und Liebe! Sie waren ja ohnedem ganz toll gewesen mit ihm. Er war eben nicht wie die anderen. Nicht wehmützig und geduldig. Hart und rasch hatte er auch das genommen, was sich ihm bot. Das war es ja gerade, was ihnen an ihm gefiel. So eine Herrernatur! Das war man nicht gewohnt in den kleinen Kreisen bürgerlicher Engherzigkeit. Das schlug durch und gab zu reden! Er gewöhnte sich rasch an seine Erfolge. — Nur daß doch eine da war, die ihm Trotz bot, das ließ ihm keine Ruhe. Eine, die er begehrte mit allen seinen Gedanken, weil sie kalt war und stolz wie keine andere. Daß sie arm war und

schullos, was kümmerte es ihn! Er wollte nicht weichen! Niemals erfuhr jemand, was geschehen war. Eines Tages war Elise Kriesen verschwunden, Amtsrichter Gelben ließ sich so rasch wie möglich in die Residenz versetzen. Er machte Karriere. Man sprach in der Kreisstadt noch eine Zeitlang von ihm und seinen Erfolgen. Mit der Zeit vergaß man auch seiner. Und er — blieb einsam und allein! Man nannte seinen Namen als den eines Mannes, der eine große Zukunft vor sich habe.

Ja, er war einer, der eine Schuld mit sich durchs Leben schleppte, die er nicht los wurde. Er hatte gefügt. Aber an dem Tage, da ihm Elise Kriesen mitgeteilt hatte, daß sie übers Meer geflohen sei, um in der Ferne ihre Schande zu verbergen, da war es ihm gewesen, als stünde er vor einem Richter, der keine Gnade und kein Erbarmen kennt. Er hatte im Stillen nach Elise geforscht — vergeblich! Keine Kunde von ihr war je mehr in die Heimat gekommen. Und er mochte sich tausendmal sagen, daß er nicht schlechter gehandelt habe, als viele vor ihm und nach ihm — die Stimme seines Gewissens war mächtiger als alles andere. „Drauf von deinem Richterstuhl!“ schrie es in ihm. „Wie darfst du Recht sprechen über andere, und bist doch selbst einer der Schuldigen!“

War in den vielen Jahren seitdem sein Gewissen müde geworden, nicht auch sein Richter verstimmt? Und was war es denn, das heute gerade an ihm gerüttelt hatte? Heute, wo die Sonne so hell schien und der Gerechtigkeit ein blutiges Opfer gebracht worden war. Warum hatte der Mörder, dem doch nur geschah, was ihm geschähe, seinen Blick förmlich hineingekastet in den seinigen? Und noch vor dem Schloß den Kopf nach ihm zurückgewandt, als müsse er ihn durch die schwarze Halle hindurch noch einmal suchen und treffen. Der einsame Mann vor dem mit Ketten beladenen Tisch fühlte, wie das kalte Entsetzen nach ihm griff. Es war ihm, als legten sich eiserne Fäuste um seinen Hals, die ihm den letzten Atem nahmen. Als wälzte vor ihm aus dem Boden empor eine düstere Gestalt, die sich zwischen ihn und das Sonnenlicht stellte. Als schritt wieder der Ton der Armklingelglocke an sein Ohr, und mühte er sich noch einmal nach dem Tode greifen, um ihn über dem Leben des Mörders zu zerschneiden.

So sah er da und starrte hinein ins Meer! Er fühlte: es mußte etwas kommen, so grauenvoll und furchtbar, daß es ihn germalte wie das Rad ein Sandhorn. Etwas, das ihn dem Dohn und Spott herzer preisgab, über deren Gesicht er entschieden in langen Jahren. Und das hingte sich an ihn mit Rentierschweif, das bohrte sich hinein in sein fieberndes Hirn und peitschte seine Gedanken durcheinander bis zum Wahnsinn. Viel da nicht ein Tropfen warmes Blut auf seine Hand! Und brannte durch bis auf die Knochen, und ging ihm durch die Adern wie glühendes Blei!

Heiliger Gott! Und das alles, alles, weil er getan hatte, was geschehen mußte, ob durch ihn oder einen anderen!

Schwer sank die Hand herab auf die Platte des Tisches. Das Päckchen Briefe da — jawohl, er entann sich. Der Gefängnisgeistliche hatte es ihm gebracht. Die letzte Habe des Mörders, und seine Bitte, es erst nach seinem Tode zu lesen. Er schluderte es zurück, als hätte er nach heißem Eisen gegriffen. Aber war es nicht, als läge und drängte es sich selbst wieder in seine Hand? Als ob ihn einer, der neben ihm stand, zwänge, die Schnur zu lösen, die es zusammenhielt. Und da war es, daß über ihn eine große, entsetzliche Ruhe kam. Wie wenn ein anderer aus ihm herauskäme, was des Mörders Hand geschrieben. Wie wenn einer gerade ins Zimmer getreten wäre und nun auf das vergilbte Bild vor ihm starrte. Das Bild eines schönen, jungen Mädchens mit ernsten, traumhaften Augen! Und er las:

Herr Staatsanwalt! Auf Ihrem Sterbebett hat meine Mutter mir dieses Bild gegeben und mir Ihren Namen genannt. Drüben habe ich Sie begraben. Wir haben miteinander geschuftet und gearbeitet. Sie hat nie über ihre

Vergangenheit gesprochen und niemand angelagt. Sie war eine stolze und starke Frau! Sie hat sich die Hände blutig geschafft und mich groß gezogen. Ich war ein wilder und heißblütiger Junge. Vor niemandem habe ich mich gefürchtet. Ich habe in der But meines Bornes manchen bösen Dreck und Stuch getan! Nur vor ihr und ihrem stillen Blick hat mir gebauert. Wie sie tot war — in der letzten Stunde hat sie mir erzählt, was mit ihr geschehen —, da habe ich der Welt und den Menschen geflucht, die geringe Habe, die unfer war, veräußert und bin herübergekommen, Sie zu suchen. Wie lange ich hin und her gewandert bin als Strolch, mit munden Fäusten und zerfetzten Kleidern, mit nagendem Hunger und gierigem Haß, ich weiß es nicht mehr! Sie mußte ich finden. Was dann geschehen sollte, daran dachte ich nicht! Nur immer weiter und weiter. Der Tag mußte kommen, wo ich vor dem Rand, der mein elendes Dasein verschuldet. Jawohl, er kam — und als ein Verbrecher, als ein Lump fand ich gefesselt vor Ihnen. Der Narr, der mir damals über den Weg lief und mit seinem höhnenen Lachen meine But zum Wahnsinn steigerte — er hat sich gewehrt um sein Leben. Aber meine amerikanische Klinge sah gut. Ich wollte und mußte Geld haben! Das war es. Und so werde ich der Mörder und Sie der Richter. Vater und Sohn. Ein nettes Bild, nicht, Herr Staatsanwalt? Und eine Selbentat von Ihnen. Großartig. Schade, daß Sie mich den Kopf kostet. Aber meine Rache habe ich. Und das genügt. Was meiner wartet, danach frage ich nicht. Es ist doch eine tolle Welt, nicht wahr? Doch nun genug. Die Nacht kommt. Ich will lange schlafen und von meiner Mutter träumen! Und dann, wenn der Morgen kommt, werden wir uns noch einmal sehen. Wir hangt nicht vor diesem Morgen. Aber Ihnen, Herr Staatsanwalt?

Freddy.

Niemand hatte den Schuß im Zimmer des Staatsanwalts gehört. Er lag mit dem Oberkörper über der Platte seines Schreibtisches. Der Fall war tragisch. Ein paar Tage später — und man sprach von anderem!

## Briefkasten und Rechtsauskunft.

Unwissenheit. Auskünfte über deutsche Kriegsgefangene in Frankreich erteilen: 1. Das Zentralnachrichtsbureau des preuss. Kriegsministeriums in Berlin W. 7, Dorotheenstr. 48; 2. Agence de renseignements pour prisonniers de guerre, Genève, Suisse, rue de l'Athénée 3; 3. La croix rouge française Commission des prisonniers de guerre 55, Quai des Chartrons. Die Briefe sind leserlich in lateinischer Schrift zu schreiben. Die Briefe offen zu lassen. Frankiert braucht der Brief nicht zu werden. — Auskunft über vermisste Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee erteilt das Auskunftsbureau der österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz in Wien.

Ein Abonnent. Ihre Mitteilung ist für uns ganz wertlos, wenn Sie nicht mit Ihrem Namen dafür einsteht.

R. A. B. R und P bedeutet rechts und links. 40 ist die Nummer der nötigen Einheitskräfte zur Ausleistung der Kurzsichtigkeit, die 20 Pros., also ein Fünftel der normalen Sehkraft beträgt.

D. Sch. hier. Brennelfhaarwasser kann man auf folgende Weise selbst herstellen: 200 Gramm feingeschnittene Brennelfwurzeln werden mit 1 Liter Wasser und 1/2 Liter Essig eine halbe Stunde lang gelassen. Mit der abgeseihten Flüssigkeit wird abends vor dem Schlafengehen der Kopf eingerieben. Damit die Haare nicht zu spröde werden, reibt man den Kopf wöchentlich einmal mit Delöl ein.

P. B. in D. 1. Solange der Vater des Kindes lebt, hat er die volle elterliche Gewalt. Ein Vorgesetzter mußte dem Kinde nur beistehen, wenn es genötigt wäre, event. Rechte gegen den Vater wahrzunehmen. 2. Ueber Ihr väterliches Vermögen können Sie testamentarisch frei verfügen.

Frau M. Biebrich. 1. Wenn Ihr Mann im Feld ist, so hat Ihr Mann keine Gewerbe- und Einkommensteuer zu zahlen. Für etwaiges Kapital muß er jedoch seine Steuern zahlen. 2. Sofern Sie als Gesamtschuldnerin für die Doppelhof hatten, können Sie auch allein für dieselbe eingeklagt werden.

Musikunterricht. Nach den zuletzt geltenden Bestimmungen werden dauernd Feld- und Garnisonmusikantentagelöhne nicht mehr unterzucht.

## Das Eiserne Kreuz.

Kriegsroman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

Soweit ein Holländer sich überhaupt aufregen kann, regte sich Munheer Hoogstraten in seinem Innern gewaltig auf und belegte England im allgemeinen und den englischen Leutnant vor ihm mit allen nur erdenklichen Bezeichnungen. Außerlich aber blieb er ruhig und führte seinen unermüdeten Galt mit stillem Behagen in den Teil des Schiffes, wo die Kasse am übelsten duftete.

Der Engländer nahm sich nicht die Mühe, sie einzeln zu befehlen, sondern ergriffte den Kapitän, ihn in seine Kajüte zu führen und ihm die Schiffspapiere vorzulegen. Gerade führte Munheer Hoogstraten den Kapitän an der Kajüte Nikolaus Saisa Gromonoff's vorbei, als die Tür sich öffnete und der ehemalige Rittmeister der Ostrolenk-Planen vor dem Leutnant der „Thetis“ stand. Kühl befehlend mußte er ihn dieser, wollte den Kapitän gerade um Auskunft ersuchen, als der Russe sich schon in geläufigem Englisch an den Offizier wandte und um eine Unterredung unter vier Augen bat.

Munheer Hoogstraten hatte Zeit zum Warten, und er wartete wohl eine gute Viertelstunde vor der Kajütere, bis sich diese wieder öffnete und sein Galt mit dem Offizier erliefen. Was nun folgte, das hatte der Kapitän wohl am wenigsten erwartet. Der Leutnant bemerkte ihm kalt und von oben herab — es sei sehr gefährlich, Passagiere, die nicht in die Schiffskasse eingetragen seien, mitzunehmen. So etwas könne in Kriegszeiten die schlimmsten Folgen für Schiffseigner und Kapitän nach sich ziehen. In diesem befürwortenden Falle aber wolle er — der Leutnant — Nachsicht üben. Der Herr hier werde mit an Bord des Kreuzers hinübergehen. Die Dame hingegen müsse auf dem „Jan van Beert“ bleiben, in Antwerpen aber unter allen Umständen dem russischen Konsul zur Verfügung gestellt werden.

Und der brave Munheer Hoogstraten diente ein über das andere. Denn erstens importierte ihm der junge, hundeähnlich kalte Britte ganz gewollt. ... Und außerdem hatte er ein verdammtes schlechtes Gewissen.

Mit einer unendlichen forreften eifigen Verbeugung verabschiedete sich Nikolaus Saisa Gromonoff von dem Kapitän. Dann trug ihn die Barfasse zu dem englischen Kreuzer hinüber, dessen mächtiger Körper sich leicht auf den Wellen der Nordsee wiegte.

Jelisaweta Fedorowna Tschapartina hatte von ihrer Kajüte aus die Unterhaltung zwischen dem Engländer und dem Kapitän des „Jan van Beert“ mitangehört. Ein paar mal ging ein Bufen durch ihren Körper, als müsse sie sich gewaltsam dazu zwingen, den Vorhang nicht beiseite zu schlagen und auf den Gang hinauszutreten. Und dann hörte sie, wie der Leutnant sie selbst der besonderen Obhut des Kapitans empfahl und ihre Auslieferung an den russischen Konsul in Antwerpen forderte.

Da sank sie auf eine Bank zurück und schloß Sekundenlang die Augen, als käme eine Schwäche über sie. Sie verstand dies Auslieferungsverlangen des britischen

Leutnants nicht, aber eine dumpfe Ahnung wachte in ihr auf — das war die Antwort Nikolaus Saisa Gromonoff's auf ihre Drohung vorhin.

Was er wohl mit dem englischen Leutnant gesprochen haben mochte?

Und dann fand sie am „Lefenauge“ ihrer Kajüte und starrte durch die bide Glashebe auf das Meer hinaus, über dessen Wellen die englische Kriegsschiffe dahinschifften. In dieser Barfasse aber lag neben dem englischen Leutnant Nikolaus Saisa Gromonoff. Sie selbst war allein auf dem „Jan van Beert“ zurückgeblieben; in der Kasse; und der Munheer Hoogstraten hatte die Verpflichtung übernommen, sie dem russischen Konsul in Antwerpen auszuliefern.

Lag darin eine besondere Gefahr? Sie grübelte nach, während sie noch immer mit den Augen die Barfasse verfolgte.

Aber in ihrem schönen Gesicht stand schon wieder die kalte Entschlossenheit. Möchte sie neuen unbekannten Gefahren entgegengehen — es kümmerte sie nicht. Nur ein Gedanke war eingeklemmt im Gehirn: — Vergeltung zu üben an dem Mann, der Liebe und Stolz einer Jelisaweta Fedorowna Tschapartina mit Fäusten getreten.

Bierundzwanzig Stunden später lief der „Jan van Beert“ in den Hafen von Antwerpen ein. Zollrevolutions- und Quarantänebeamten kamen an Bord, verließen den Dampfer wieder, nachdem die Schiffsladung, Gesundheit der Passagiere und Schiffspapiere in Ordnung befunden. Die Russin hatte sich während der Erledigung dieser Formalitäten in ihrer Kajüte aufgehalten, wohin sie Munheer Hoogstraten hinabgeschickt.

Als aber die Pinaffen der belgischen Beamten wieder abließen, stieg sie auf Deck hinauf, um sich gleichfalls ausbooten zu lassen.

Der Kapitän schien sie bereits erwartet zu haben. Er erklärte ihr mit seiner breiten behäbigen Freundlichkeit: „Madame, ich werde das Vergnügen haben, mit Ihnen zusammen an Land zu gehen.“

Trotz seines lächelnden Gesichtes — es war etwas in diesem Rädeln, mozer Jelisaweta Fedorowna Tschapartina unwillkürlich fürchte.

Sie sah ihm fest in die Augen.

„Munheer — als der Leutnant von dem britischen Panzer getrennt bei Ihnen an Bord war, hörte ich unwillkürlich dem Gespräch zwischen Ihnen beiden zu. Ich weiß daher auch, daß Sie gemessene Ordre haben, mich hier in Antwerpen dem russischen Konsul zu überliefern. Darf ich fragen, ob Sie die Absicht haben, diesem Befehl zu entsprechen?“

Der Holländer schob bedauernd die Achseln hoch. Unverändert in seinem Gesicht der phlegmatische Ausdruck freundschaftlicher Suveränität.

„Ich bin zu meinem Bedauern gezwungen, dieser Weisung zu entsprechen.“

„Bestand?“

„Weil wir uns in einem belgischen Hafen befinden

und Belgien ist in diesem Kriege der Verbündete Großbritanniens.“

„Ingegeben, Munheer Hoogstraten. Wer aber könnte Sie trotz dieses Bündnisses zwingen, mich auszuliefern?“

„Der Kommandant der „Thetis“!“

Und da sie diese Antwort offenbar nicht begriff, ergänzte er geruchsam: „Madame, keine drei Stunden, nachdem der britische Leutnant den „Jan van Beert“ wieder verlassen hatte, hat die drahtlose Station auf der „Thetis“ durch Funkenspruch nach Antwerpen gemeldet, daß sich bei mir an Bord eine Dame befindet, die ich hier auszuliefern hätte. Also selbst wenn ich versuchen wollte, den erhaltenen Befehl zu umgehen, es wäre nicht mehr möglich. Sehen Sie selbst!“

Und damit wies er auf eine Dampfmaschine, die die belgische Staatsflagge führte und sich in scharfer Fahrt dem „Jan van Beert“ näherte.

„Was heißt das?“ fuhr die Russin auf.

Und der Kapitän darauf: „Daß sich an Bord dieser Maschine entweder der russische Konsul selbst oder eine von ihm beauftragte Amtsperson befindet, die den Befehl hat, Sie von mir zu übernehmen, Madame.“

„Ich gehe aber nicht!“

Der Kapitän schüttelte wie bedauernd den Kopf.

„Ich fürchte, Madame überschätzen die eigenen Kräfte und unterschätzen die der belgischen Beamten.“

Sie sah ihn starr an.

„Wollen Sie sagen, Munheer Hoogstraten, daß man es etwa wegen wird, mich mit Gewalt?“

„In dieser Frage ist schon die Antwort enthalten und diese Antwort lautet: — es wäre ebenso zwecklos wie bedauerlich, wollten Madame versuchen, sich den ergangenen Anordnungen zu widersetzen.“

Und während er das letzte sagte, hatte die Dampfmaschine den „Jan van Beert“ erreicht, legte sich neben das Bollwerk. Ein Herr stieg herauf, wies dem Kapitän, der ihn empfing, eine Legitimation, sagte ihm ein paar Worte auf Holländisch.

Munheer Hoogstraten verneigte sich devot und deutete auf Jelisaweta Fedorowna Tschapartina.

Eine Sekunde später fand der Beamte vor der Russin, nahm die Haden zusammen und legte grüßend ein paar Finger an den Schirm seiner Mütze.

„Madame, ich hab die Ehre, Sie im Auftrage des Monsieur Brémont, des russischen Konsuls hier in Antwerpen, zu bitten, ihm die Ehre Ihres Besuches zu geben.“

Die schöne junge Frau trat einen Schritt zurück, maß ihn kühl.

„Ich bedaure, der Einladung des Herrn Konsul nicht entsprechen zu können.“

„Madame — ich wiederhole nochmals ... ich bin der Uebermittler einer Bitte! Ich wäre untröstlich, wollten Madame mich zwingen, diese Bitte in eine amtliche Anforderung zu verwandeln.“

„Der Konsul hat kein Recht, über meine Person zu verfügen!“

„Darüber, Madame, steht mir eine Beurteilung nicht zu.“

(Fortsetzung folgt.)

## Gericht und Rechtspflege.

## Große Verfehlungen eines Bahnwärters.

sk. Leipzig, 17. Juni. (Nachdr. verb.) Den Bahnwärter Johann Barth hat das Landgericht Wiesbaden am 24. März 1915 wegen Verleumdung (§ 185 StGB.) in drei Fällen zu 500 M. Geldstrafe verurteilt. In der Nähe der Wärderbude, von welcher aus der Angeklagte Barth die Schranke eines Bahnüberganges bediente, wohnte eine Gärtnersfamilie. Wie nun erwiesen ist, hat B. an drei verschiedenen Tagen im Jahre 1914 die drei noch nicht 14-jährigen Töchter des Gärtners durch grob unzüchtige Zurufe und durch unanständige Aufforderungen belästigt und in ihrer Ehre verletzt. Daß er sich auch eines Sittlichkeitsverbrechens schuldig gemacht hätte, ist nicht erwiesen. — Die Revision des B. wurde jetzt am 17. Juni vom Reichsgericht auf Antrag des Reichsanwalts als unbegründet verworfen. (Mitteilungsbl. 10. 342/15).

rm. Zum Tode verurteilt. Darmstadt, 19. Juni. Die Schwurgerichtsverhandlung gegen den 28 Jahre alten Vattenmörder Hausburschen Adam Funk in Offenbach, der am Abend des 10. November v. J. seine eigene, ihm im April 1914 angetraute Ehefrau bei Offenbach in den Main warf, nachdem er schon vorher verschiedene Mordversuche durch Vergiftung gemacht hatte, endete nach der zweitägigen, unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführten Verhandlung mit seiner Verurteilung zum Tode, 10 Jahre Zuchthaus, lebenslänglichem Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Die etwa 20 Jahre alte Dienstmagd Mathilde Scheuermann, welche die Ehefrau während ihrer Schwangerschaft bei sich aufgenommen hatte, aber zu dem Ehemann in intimen Verkehr trat und ihm bei dem Mord und den Mordversuchen nach seiner Angabe Beihilfe leistete, resp. anstiftete, wurde trotz ihres energischen Zeugens zu 12 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Strafschwererend kam bei Funk in Betracht, daß er die arme Frau mit großer Beharrlichkeit verfolgte, die soweit ging, daß er ihr, nachdem er sie am Abend des 10. November in den Main geworfen hatte, noch einen Fußtritt versetzte, als sie sich laut schreiend an die Uferwand in ihrer Todesangst anklammerte, wodurch sie in das Wasser zurückfiel. Die Leiche wurde erst nach vier Wochen gefunden, und ein Zufall klärte den Sachverhalt auf, da Funk in sehr raffinierter Weise das Verschwinden seiner Frau zu erklären versucht hatte. Die Geschworenen haben trotzdem ein Gnadengesuch unterzeichnet.

## Sport.

Sportfest hinter der Front. Der schon seit Monaten im Westen dauernde Stellungskrieg und die günstige Jahreszeit ermöglichen es unseren Truppen, hinter der Front einen regen Sportbetrieb zu unterhalten. So fand dieser Tage hinter Verdun ein großes Divisionssporifest über zwei Sonntage verteilt statt. Die Vorkämpfe gingen am 31. Mai, die Hauptkämpfe am 6. Juni vor sich. Am zweiten Tage wohnten dem Fest Prinz August von Sachsen-Meiningen in Vertretung des Kronprinzen und andere hohe Offiziere teil. In den Offizierswettbewerben gewann Leutnant d. R. Ritz (M.-J.-R. Nr. 38) den 100 Meter- und den 200 Meter-Lauf, Leutnant d. R. Stahne (M.-G.-R.) das Diskuswerfen mit 30,90 Meter, Leutnant d. R. Schneider (M.-J.-R. Nr. 51) den Weitsprung mit 5,70 Meter und Leutnant d. R. Reugebauer (M.-J.-R. Nr. 38) das Angelfischen mit 950 Meter. Die Ergebnisse in den Mannschaftswettbewerben waren folgende: 100 Meter-Lauf: 1. Unteroffizier Maurer (Luftsch.-Bat. Stollwerck) 12 Sek.; 200 Meter-Lauf: 1. Obergefreiter Lebr (7. bayr. Art.-R.); 1500 Meter-Hindernisauf: 1. Gefreiter C. Kerbach (Luftsch.-Bat. Stollwerck); 100mal 100 Meter-Stafette: 1. 7. bayr. Artillerieregiment; Hochsprung: 1. Unteroffizier Maurer (Luftsch.-Bat. Stollwerck) 5,62 Meter; Angelfischen: 1. Witzfeldweibel Putzke (M.-G.-Hst. 38) 10,91 Meter.

## Bunte Ecke.

Reuter-Meldung. Das Hungertuch, woran Deutschland nagt, ist bereits aufgezehrt. Weismann Hollweg hat drei Tugend neue Hungertücher in Auftrag gegeben.

Wahre Geschichten. Bei der Prüfung der diesjährigen Konfirmanten in der Ringkirche zu W. . . . . stellte der Pfarrer in Bezug auf Religion und Christentum unter anderem auch die Frage: „Was ist uns Menschen unentbehrlich?“ — Worauf ein kleiner Junge prompt antwortete: „Unser Hindenburg!“

Herr R., ein Landsturmmann, ist als Schipper (Schäufler) eingezogen und nimmt, bevor er ausrückt, Abschied von seinen Bekannten. Einer derselben, ihm herzlich beide

Hände schüttelnd, entläßt ihn mit den Worten: „Möge Ihnen die Erde leicht werden!“

Unausgebildeter Landsturm. Rekrut (früher Dichter in Schwabing): „Ich komme mir vor wie'n Kriegsinvalide; mir haben sie mein herrliches Haupthaar abgeschnitten!“

Musketier A. zu seinem Nebenmann im Schützengraben, der zwölf Stunden lang ununterbrochen von Artillerie hart beschossen wird: „Du, Karle, ich möchte auch sein französischer Artillerist sein, die Kerls haben einen Soubienst.“

## Zufriedene Menschen.

Von D. L. Hein.

Das Glück beruht einzig und allein in der Zufriedenheit. Um sie zu besitzen und zu bewahren, sollen wir „unter und zwischen“ d. h. die Verhältnisse der minder aut Situierten betrachten. Unbedingt werden wir dann unsere Lage noch immer für die bessere halten. Dessen wir aber neidische Blicke auf das Haus des mit irdischen Glücksgütern Beglückten und mitgönnen ihm das ansehnliche Wohlergehen, so werden wir uns immer unglücklicher fühlen.

Sehen wir dagegen mehr vom eigenen Behagen ab und erachten im Dienste der Nächstenliebe selbst wirkliche Opfer nicht für zu schwer, dann geben wir damit die Selbstsucht daran und bereiten der Zufriedenheit den Weg. Anstatt darnach zu forschen, was etwa noch zum Schmücken der Häuslichkeit oder zur Bieder des Körpers beitragen kann: anstatt darnach zu trachten, es in allen Anschaffungen dem Nächsten gleich zu tun und ihn vielleicht noch zu überflügeln, anstatt stets über das geringe Einkommen zu klagen, sich dabei aber jedes Veranlassen und jeden Luxus zu gönnen, sollte man bestreben in seinen Bedürfnissen und Annehmlichkeiten, in seiner Kleidung und Ernährung sein. Je weniger sich der Mensch von diesen äußeren Dingen trennen läßt, desto freier kann sich sein Inneres gestalten. Desto mehr Mittel stehen ihm auch zum Erfreuen anderer zu Gebote, und um so mehr Raum wird die Zufriedenheit in seinem beglückten Herzen einnehmen.

## Rätflede.

Bilderätsel.



Rätsel.

Vorwärts kommt es aus heilem Land,  
Rückwärts bringt's Segen dem blauen Land.

Stammisch-Schere.

Kolonialwaren- handlung S. Dehwig

Auflösung der Rätsel in der letzten Samstagsnummer:  
Rätsel: Kurkel. Bilderätsel: Standentfernung.  
Schereätsel: Fisch(er).

## Praktische Winke für den Haushalt.

Das Sauerwerden der Milch und Sahne zu vermeiden. Um das Sauerwerden der Milch zu verhindern, ist es ratsam, dieselbe mit Zucker abzuhängen, auf einen Liter Milch einen knappen Eßlöffel voll. Die Milch hält sich dann, kalt gestellt, selbst bei großer Hitze, bis zwei Tage gut. Auch das Dineinlegen eines silbernen Löffels soll die Milch vor dem Sauerwerden schützen.

Zweige einsammeln. In der Sommerfrische, auf Landpartien, weiten Spaziergängen ist zu empfehlen, hübsche Zweige zu sammeln. Dieselben sind ein unschätzbare Material zur Verhüllung kleinerer und größerer Ständer, die zur Weichmacherei, als Tafeldekoration und dergleichen Verwendung finden. Man kann aus den Zweigen mit Hilfe von Bronze, Plüschfäden, Bändern etc. die niedrigsten Sachen fabrizieren, z. B. Blumenhalter, Tischkartenhalter, Bilderrahmen usw. — Auch von den toten, Rindenstücken nehme man einige Dutzend mit nach Hause, natürlich schön, tabellose Cremolore. In Wasser gelegt, abgetrocknet, dann in aufgelöste Gelatine getaucht und reichlich mit Silberstaub, Brillantene etc. behäut, sind sie ein reizender Schmuck für den Tannenbaum.

Verwertung des Rhabarbers. Augenblicklich ist für die Rhabarberverwertung gerade noch Zeit, solange noch Rhabarber in großen Mengen, also billig, auf den Markt kommt. Mehr denn je sollten die Hausfrauen darauf bedacht sein, die für unsere Gesundheit so wertvolle Pflanze auf jede nur mögliche Art einzumachen, zum Beispiel in Zuckerlakt, als Gelee, als Marmelade. In dieser Zeit der Teuerung sind alle Marmeladen wert-

voll, denn sie helfen bekanntlich als Brotaufstrich die teure Butter ersetzen. Aber nicht allein aus diesem Grunde ist reichlicher Marmeladengenuss aufs wärmste zu empfehlen, sondern auch, und ganz besonders, weil die Marmeladen ihres reichlichen Zucker- und Säuregehaltes wegen unserem Körper so außerordentlich dienlich sind. Keine Hausfrau sollte daher in diesem Jahre die kleine Mühe des Einmachens scheuen. Die in der billigen Obstzeit mit Früchten, so sollte sich jetzt jede mit reichlichem Vorrat von Rhabarber versehen.

## Kirchliche Anzeigen.

## Evangelische Kirche.

Wartkirche. Sonntag, den 20. Juni (A. Sonntag nach Trinitatis): Jugendgottesdienst 8.30 Uhr: Pfr. Bedmann. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfr. Bedmann. — Abendgottesdienst 8 Uhr: Pfr. Bedmann. — Kriegshilfskassen: Donnerstag, den 1. Juli, abends 8 Uhr: Pfr. Bedmann.

Ringkirche. Sonntag, den 20. Juni (A. Sonntag nach Trinitatis): Jugendgottesdienst 8.30 Uhr: Pfr. D. Schloffer. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfr. Dr. Reimede. — Abendgottesdienst 8 Uhr: Pfr. D. Schloffer. — Kriegshilfskassen: Donnerstag, den 20. Juni, abends 8.30 Uhr: Pfr. D. Schloffer.

Wartkirche. Sonntag, den 20. Juni (A. Sonntag nach Trinitatis): Jugendgottesdienst 8.30 Uhr: Pfr. D. Schloffer. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfr. D. Schloffer. — Abendgottesdienst 8 Uhr: Pfr. D. Schloffer. — Kriegshilfskassen: Donnerstag, den 20. Juni, abends 8.30 Uhr: Pfr. D. Schloffer.

Kapelle des Paulinenhospitals. Sonntag, vorm. 8.30 Uhr: Hauptgottesdienst (Predigt: Spald); 11 Uhr: Kindergottesdienst; nachm. 4.30 Uhr: Jungfrauenverein.

Evangel. luth. Gottesdienst, Knechtstraße 35. Sonntag, den 20. Juni (A. Trinitatis), vorm. 8.30 Uhr: Predigtgottesdienst. Pfr. Müller.

Evangelisch-lutherische Gemeinde. (Der selbständigen ev.-luth. Kirche in Preußen angehörig), Rheinstr. 64. Sonntag, den 20. Juni (A. Sonntag nach Trinitatis), vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.

Ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde. In der Krypta der altkatholischen Kirche (Eingang Schwalbacher Straße). Sonntag, 20. Juni: Predigtgottesdienst 10 Uhr. Pfr. Götter.

Neuapostolische Gemeinde, Cranenstraße 54, 54b. Part. Sonntag, den 20. Juni, vorm. 8.30 Uhr: Hauptgottesdienst; nachm. 3.30 Uhr: Gottesdienst. — Mittwoch, den 23. Juni, abends 8.30 Uhr: Gottesdienst.

Alt-katholische Kirche, Schwalbacher Straße 60. Sonntag, den 20. Juni, vorm. 10 Uhr: Gottesdienst mit Predigt um einen glücklichen Ausgang des Krieges. W. Krimmel, Pfr.

Deutsch-katholische (freikirchliche) Gemeinde. Sonntag, den 20. Juni, vorm. 10 Uhr, im Bürgerhaus des Rathauses Erbauung von Predigt. Thema: Verfallende Religion. Zutritt frei für jedermann.

## Katholische Kirche.

Vierter Sonntag nach Pfingsten. 20. Juni 1915. Kirchweihfest. Die Kollekte am heutigen Feste ist für den Männer-Bürgerverein bestimmt und wird aufs wärmste empfohlen.

Wartkirche zum hl. Bonifatius. Hl. Messen: 6.30, 7, 7.30 Uhr. Amt (A. altkatholischer Sonntag). 8 Uhr: Kindergottesdienst (Hl. Messe mit Predigt); 9 Uhr: Heiliges Sacrament mit Predigt und Te Deum; 10 Uhr: Letzte Hl. Messe mit Predigt; 11.30 Uhr. — Nachm. 2.15 Uhr: Andacht zum hl. Namen Jesu; abends 8 Uhr: sakramentalische Andacht mit Umgang, zugleich als Kriegsanbacht. Montag, 21. Juni ist ein feierliches Seelenamt für die gefallenen Krieger der Pfarrei. — An den Wochentagen sind die Hl. Messen um 6, 6.45, 7.10 und 8.15 Uhr; 7.10 Uhr sind Schulmessen; abends 8 Uhr ist Kriegsanbacht. — Beichtgelegenheit: Sonntag morgen von 5.30 Uhr an, Samstag nachm. 4—7 und nach 8 Uhr, an allen Wochentagen nach der Frühmesse, für Kriegsteilnehmer und Verwundete zu jeder gewünschten Zeit.

Marx-Hilf-Pfarrkirche. Kirchweihfest. Hl. Messen um 6 und 7.30 Uhr (gemeinsame Hl. Kommunion des Männerapostolates sowie der Erlösungsmantel-Knaben; Ansprache; 6.45 Uhr. Sonntag). Kindergottesdienst (Hl. Messe mit Predigt). Heiliges Sacrament mit Predigt; 10 Uhr. Nachm. 2.15 Uhr: sakramentalische Andacht mit Umgang, 8 Uhr: Andacht am gütigen Bittung. — An den Wochentagen sind die Hl. Messen um 6, 7.15 (Schulmesse) und 8.15 Uhr; abends 8 Uhr: Kriegsanbacht. — Beichtgelegenheit: Sonntag morgen von 5.30 Uhr an, Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr.

Dreieinigkeits-Pfarrkirche. 6 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: zweite Hl. Messe (gemeinsam mit Hl. Kommunion der Schüler und Schülerinnen mit Ansprache, Beter des 6. altkath. Sonntag). 9 Uhr: Kindergottesdienst (Hl. Messe mit Predigt und Segen). — 2.15 Uhr: Andacht am gütigen Bittung (Hl. Messe mit Umgang). 8 Uhr: sakramentalische Andacht (Hl. Messe) mit Umgang. — An den Wochentagen sind die Hl. Messen um 6.30, 7 und 8 Uhr; Mittwoch und Samstag 7 Uhr: Schulmesse. — Täglich abends 8 Uhr: Kriegsanbacht. — Beichtgelegenheit: Sonntag früh von 6—8 Uhr, Samstag 5—7 und nach 8 Uhr.

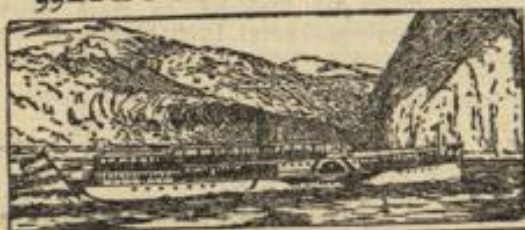
## Sendet jedem Krieger

als Kräftigungsmittel sowie zur Linderung bei Magen- u. Darmkrankungen, insbesondere Durchfall den tausendfach bewährten und ärztlich empfohlenen

## Kasseler Hafer-Kakao

(Nur echt in blauen Schachteln nie losel)

## „Niederländer-Dampfschiffahrt.“



Hervorragende Restaurationsbetriebe.

Ausfahrt von Biebrich stromabwärts:  
Mittwochs und Freitags . . . . 6.20 bis  
Sonntags . . . . . 7.20 Rotterdam  
Sämtliche Dampfer sind mit Schlafkabinen versehen.

## Auszug aus dem Personentarif.

Fahrtreise ab von Biebrich:

|           | Einfache Reise | Hin- u. Rückreise |
|-----------|----------------|-------------------|
| Coblenz   | 3.60           | 2.40              |
| Bonn      | 6.50           | 4.30              |
| Köln      | 7.50           | 5.—               |
| Rotterdam | 14.50          | 9.50              |

Schlafkabinen sind im voraus zu bestellen.

nur Sonntags Schnellfahrt täglich  
1.25 bis 3.55  
St. Goarshausen und zurück  
1059

## Strickmaschinen

20mal prämiert, konfektionslos billig. Versand seit 1888. J. Neuhoff, Mainz, Emmeranstraße 37.

## Rollkomptoir d. ver. Spediteure G. m. b. H.

Spediteure der Königl. Preuss. Staatsbahn.  
Abholung und Spedition von Gütern und Reiseeffekten zu bahnamtlich festgesetzten Gebühren. — Versicherungen. — Zollungen. — Rollfahrwerk.  
Bureau: Südbahnhof. Telephon 917 u. 1964.

Persil  
wäscht und schont  
Spitzenwäsche

Henkel's Bleich-Soda

## Großer Schuhverkauf!

Reiß-Muster- und Einzelpaare für Herren, Damen und Kinder, darunter Mode 1915 in Weiß u. in Lack, Spangon, Knopf- u. Schnür, verschied. Leder- und Nacharten, werden sehr billig verkauft. 808

Neugasse 22, 1. Stock.

Für Offiziere, Sanitäts-Offiziere und Mannschaften aller Waffengattungen empfohlen wird:

Wasserröcke, Mäntel, Paletots, Pelertinen, Ritzwägen, Reithosen, lange Hosen, Stiefel, hosen, Mägen

wasserdichte Jopie-Weiten 7, 15, 28, 31 Mt. Regen-Mäntel, Gummi-Mäntel, Del-Mäntel sowie sämtliche Ausrüstungs-Stücke.

Hochsommer-Kleidung für Offiziere, fürs Feld und Erholungs-Urlaub, praktisch, leicht und billig.

Gebrüder Dörner, Mauritiusstraße 4.